23. Jahresbericht 1949/50

Herausgegeben von SEBASTIAN PFEIFER für die Vogelkundliche Beobachtungsstation »Untermain« der Staatlichen Vogelwarte Helgoland e.V.
Schriftleitung:
HEINZ EBERHARD KRAMPITZ Frankfurt am Main-Schwanheim

23. Tätigkeitsbericht 1949/50

Wiederum können wir von einem überaus regen Leben innerhalb unserer Beobachtungsstation berichten. Nach den vielen Jahren der Hemmungen und Beschneidung der persönlichen Freiheit ist es an sich nicht verwunderlich, wenn die Vogel- und Naturfreunde unseres Landes und insbesondere unseres engeren Arbeitsgebietes wieder mit Freude und Begeisterung den Einladungen zu unseren Veranstaltungen, aber auch den Bitten zur praktischen und wissenschaftlichen Mitarbeit folgen. Ein Auftrieb ganz besonderer Art war für die aktiven Mitarbeiter unserer Beobachtungsstation die Feier zu unserem 25-jährigen Jubiläum in und außerhalb der staatlich anerkannten Vogelschutzwarte Frankfurt am Main in dem schönen Waldgelände vor den östlichen Toren unserer Stadt. Zeigte sich doch hierbei auch den von weither herbeigeeilten Ornithologen, Vogel- und Naturfreunden unsere tiefe Verbundenheit mit den breiten Volksschichten unserer Heimat. Unsere werbende und aufklärende Tätigkeit in den letzten 25 Jahren hat also Früchte gezeitigt, die, so hoffen wir, unserer biologisch so kranken Landschaft und unserer so stark bedrohten Vogelwelt zugute kommen werden. Dieser sichtbare Erfolg darf uns aber nicht etwa Anlaß geben, in unseren Arbeiten, die ja letzten Endes in ihrer Gesamtheit, gleichgültig ob sie forschender oder schützender Art sind, der Allgemeinheit zugute kommen, zu erlahmen. Wenn wir unsere Vogelschutzgebiete wieder ausbauen und in Ordnung halten wollen, wenn wir unseren, besonders in ornithologischen Fachkreisen beliebten Jahresbericht weiter herausbringen und erweitern wollen, wenn wir unsere allgemeinen und unsere fachlichen Vorträge sowie unsere vogelkundlichen Exkursionen weiterführen wollen, dann muß jeder einzelne von uns dazu beitragen, dafür eine gesunde wirtschaftliche Basis zu schaffen. Wir richten daher heute wiederum, wie bereits im letzten Jahresbericht, die herzliche Bitte an alle unsere Mitglieder und Mitarbeiter, neue Mitglieder unserer Beobachtungsstation zuzuführen oder um eine freiwillige Heraufsetzung des Jahresbeitrages. Besonders aber unsere auswärts wohnenden Mitglieder bitte ich, zu bedenken, daß man bei einem Jahresbeitrag von DM 5,— nicht noch mehrere Male an die Zahlung des Beitrages erinnern kann. Wenn darüber hinaus wenigstens der engere Kreis der Vorstandsmitglieder und Mitarbeiter ihre aktive Tätigkeit nicht nur auf den Besuch der einzelnen Veranstaltungen beschränken und auch ihren Mann stehen würden bei der praktischen Arbeit in Wald und Feld und bei der Wieder-

bepflanzung und Wiederherstellung der Absperrungen bei unseren Schutzgebieten, dann würden wir, so hoffe ich zuversichtlich, in einigen Jahren wieder den Vorkriegsstand erreichen und den Bomben- und Minenhagel, der unsere Schutzgebiete und Freistätten zerrissen hatte, vergessen.

Das Interesse an den von uns schon seit Jahrzehnten durchgeführten vogelkundlichen Lehrwanderungen war in diesem Berichtsjahre weitaus besser als im vorhergehenden. Mit einer durchschnittlichen Beteiligung von 25 Personen wurden folgende Wanderungen durchgeführt:

1. 18. 4. 49 Osterspaziergang: Durch Wald und Flur in die neuerwachende Natur.
   Treffpunkt: 8.30 Uhr, Vogelschutzwarte.
2. 24. 4. 49 Vogelzug im Frühling. Beobachtungen am Berger Hang.
   Treffpunkt: 8.30 Uhr, Beobachtungsstation.
3. 8. 5. 49 Kühkopfwanderung.
4. 15. 5. 49 Was hören wir im grünen Maienwald? Vogelkundliche Beobachtungen mit Aug' und Ohr.
   Treffpunkt: 8.30 Uhr, Vogelschutzwarte.
5. 22. 5. 49 Was zeigt uns das Naturschutzgebiet „Enkheimer Ried" im Frühling?
   Treffpunkt: 7.30 Uhr, Dammweg zwischen den beiden Riedteichen.
6. 29. 5. 49 Vogelstimmen in Wald und Flur.
   Treffpunkt: 8.30 Uhr, Vogelschutzwarte.
7. 12. 6. 49 Zusammenfassender Bericht über unserer Frühjahrsbeobachtungen.
   Treffpunkt: 8.30 Uhr, Vogelschutzwarte.

Der Besuch unserer Wintervorträge war so gut, daß es nicht mehr möglich war, die Besucher in dem nur 120 Personen fassenden Vortragsraum der Vogelschutzwarte unterzubringen. Durch das freundliche Entgegenkommen der Cassella-Farbwerke Mainkur konnten wir unsere Wintervorträge in dem schönen Saal des Kasinos der genannten Firma durchführen, was nicht nur von unseren Mitgliedern, sondern auch von den Werksangehörigen, die zufolge unserer beiderseitigen Abmachung unsere Vorträge genau wie unsere Mitglieder kostenlos besuchen konnten, außerordentlich begrüßt wurde. Es ist deswegen absolut nichts Außergewöhnliches, daß die diesjährige durchschnittliche Besucherzahl etwa bei der Zahl 300 lag. Es fanden folgende Vorträge statt:

1. 1. 10. 49 Dr. Neubaur, Wiesbaden: „Die Vögel Südrußlands".
2. 5. 11. 49 Karl Wolfgang Muth, Frankfurt am Main: „Der große Tierfreund Carl Hagenbeck und sein Werk".
3. 3. 12. 49 Heinz Eberhard Krampitz, Frankfurt am Main: „Landschaft und Vogelwelt im Odertal".

4. 6. 1. 50 Dr. Bernhard Grzimek, Frankfurt am Main: „Meine Erlebnisse mit Großtieren".
5. 4. 2. 50 Dr. Gero Priemel, Frankfurt am Main: „Der Tier- und Kulturfilmregisseur Dr. Gero Priemel berichtet von seiner Arbeit und seinen Erlebnissen während seiner Tätigkeit in der Kulturfilmabteilung der Ufa".

Für den mehr fachlich eingestellten Kreis unserer Mitglieder sind die jeden zweiten Samstag im Monat in der Vogelschutzwarte stattfindenden ornithologischen Stammtischabende eine Freude, werden doch hier Spezialthemen, die auf den Stand unseres heutigen Wissens abgestellt sind, behandelt und besprochen. Den jeweiligen Sprechern stehen für ihre Ausführungen eine Sprechzeit von höchstens 30 Minuten zur Verfügung. Von jedem Referat fertigt Mitglied Karl-Heinz Berck eine Niederschrift an. Diese Stammtischabende werden im Durchschnitt von 40 Personen besucht. Im Berichtsjahre wurden folgende Fragen besprochen:

1. 8. 10. 49 Prof. Dr. Giersberg, Frankfurt am Main: „Ehebildung bei den Vögeln".
2. 12. 11. 49 Inspektor Lederer, Frankfurt am Main: „Über die Ernährungsweise von Groß-Schlangen".
3. 10. 12. 49 Sebastian Pfeifer, Frankfurt am Main: „Die San-José-Schildlaus, ihre Verbreitung und ihr Schaden".
4. 14. 1. 50 Dr. Alfred Seitz, Frankfurt am Main: „Das Erkennen von arteigenen Instinkthandlungen bei Vögeln".
5. 11. 2. 50 Heinz Eberhard Krampitz, Frankfurt am Main: „Nachtigall und Sprosser".
6. 11. 3. 50 Sebastian Pfeifer, Frankfurt am Main: „Einiges zur Brutbiologie von Austernfischer, Fluß- und Küstenseeschwalbe".

Unserem Mitarbeiter Kurt Harnisch, der in selbstloser Weise bei allen Vorträgen und Stammtischabenden für eine gute Wiedergabe des Bild- und Filmmaterial sorgte, danken wir ganz besonders.

In der Zeit vom 19. 10. 49 bis 26. 1. 50 führten wir jeden Donnerstag erstmalig einen Präparierlehrgang, der bewußt nur auf eine Teilnehmerzahl von 12 Personen beschränkt war, in der Vogelschutzwarte durch. Die Durchführung des Lehrganges übernahm in kameradschaftlicher Weise unser als Tierpräparator im Hessenlande wohlbekanntes Ehrenmitglied Adolf Zilch aus Offenbach am Main. Herr Zilch verstand es meisterhaft, die Teilnehmer des Lehrganges in die schöne Präparierkunst einzuweihen und alle Teilnehmer ausnahmslos so weit zu bringen, daß sie in der Lage sind, Vögel bis zur Größe einer Krähe und Säugetiere bis zur Größe eines Eichhörnchens abzuziehen und weiter zu behandeln. Es be-

steht die Absicht, diesen Lehrgang im Herbst wieder für die alten Teilnehmer fortzuführen.

Ein Ergebnis, das weit über die engere Heimat hinaus Beachtung gefunden hat, war unsere Jubiläumsfeier am 7. August 1949, über die an anderer Stelle berichtet wird.

Infolge der mit unserem Jubiläum verbundenen außergewöhnlichen Arbeiten konnte unsere Jahreshauptversammlung erst am 10. September unter guter Beteiligung in der Vogelschutzwarte durchgeführt werden. Mit Befriedigung kann berichtet werden, daß sich der Mitgliederbestand unserer Station nicht verringert hat, obwohl heute mehr denn je jeder einzelne mit jeder Mark rechnen muß. 24 Austritten stehen 36 Eintritte gegenüber.

Als ein ganz besonderes Zeichen von Idealismus und Tatkraft zugleich ist die Initiative unserer Mitglieder Heinrich Lambert, Gerhard Lambert, Kurt Spamer, Werner Alsheimer, Erich Weil, Erwin Walzer und Walter Fischer zu bewerten. Sie haben in uneigennütziger Weise, ohne daß sie dazu gebeten werden mußten und ohne daß dazu viel Worte gemacht wurden, unsere bekannte Vogelfreistätte Seckbacher Eck in wochenlanger Freizeit-Arbeit wieder mit einem neuen Zaun versehen. Dafür möchte ich auch an dieser Stelle meinen persönlichen und den dank unserer Beobachtungsstation zum Ausdruck bringen. In diesem Zusammenhang sprechen wir auch unserem allseit verehrten Oberforstmeister Kurt Ruppert unseren Dank für die gewährte großzügige Unterstützung aus.

Nachdem nunmehr gegen den Willen der Bevölkerung der Gemeinde Bergen-Enkheim die Verkoppelung in dieser Gemarkung durchgeführt wird, rückt die Verwirklichung des von uns vor bereits über 15 Jahren in die Wege geleiteten Projektes der Schaffung eines für unsere Verhältnisse großzügigen Vogel- und Pflanzenschutzgebietes um unsere Beobachtungsstation am Berger Hang in greifbare Nähe. Der Stadt Frankfurt, insbesondere aber dem Kreisbeauftragten für Naturschutz, Herrn Gartenbaudirektor Heyer, sprechen wir hiermit unseren Dank für die uns in diesem Zusammenhang gewährte Unterstützung aus. Hier werden für uns im Laufe der nächsten Jahre große, neue, aber auch schöne Aufgaben entstehen. Aufgaben, zu deren Lösung ein großer Stab von Mitarbeitern erforderlich sein wird.

Das Naturschutzgebiet Enkheimer Ried verliert von Jahr zu Jahr mehr seinen ursprünglichen Charakter. Die freien Wasserflächen werden durch das Vordringen der Schilfbestände immer kleiner und nur noch selten kommen dort die früher so häufigen nordischen Durchgangs-Vogelarten zur Beobachtung. Das naturkundlich einstmals so wertvolle Naturschutzgebiet Enkheimer Ried entwickelt sich mehr und mehr zu einem einförmigen Schilfwald, der wenig Vogelarten beherbergt, aber um so größeren Starenmassen Übernachtungsmöglichkeit und zahlreichen Ratten Lebensraum bietet. Diese Entwicklung wird mit Recht von der Bevölkerung Bergen-Enkheim bemängelt und von unseren Mitgliedern und überhaupt von allen Naturfreunden unserer engeren Heimat bedauert. Vielleicht findet die Stelle, die für die Beseitigung dieser Zustände vertraglich verpflichtet ist, trotz der auch uns bekannten Schwere der Zeit, Möglichkeiten, um dem Verfall des Enkheimer Riedes als Naturschutzgebiet entgegenzuwirken. Auf unsere praktische Unterstützung bei der Durchführung der notwendigen Arbeiten kann gerechnet werden.

Die kleine Wasservogelfreistätte Waldsee im Fechenheimer Wald, in der Nähe der städtischen Gärtnereibetriebe, ist nunmehr mit unserer Unterstützung von der städtischen Forstverwaltung an den Angelsportverein Fechenheim als Fischteich verpachtet worden. Eine Separatabmachung zwischen der Beobachtungsstation und dem genannten Angelsportverein regelt die Durchführung und Überwachung unserer Hegemaßnahmen. Wir hoffen, daß mit dieser Regelung auch an diesem kleinen Schutzgebiet wieder normale Verhältnisse eintreten und vor allem das Baden in diesem See in Zukunft im Interesse des Vogelschutzes unterbunden wird.

Zum Teil recht störend machte sich im Berichtsjahr das Fehlen eines Schriftführers bemerkbar. Leider konnte Frau Mali Meyer, der wir zu Dank verpflichtet sind, aus gesundheitlichen Gründen das von ihr seit Jahren verwaltete Amt nicht mehr übernehmen. Eine geeignete Ersatzkraft konnte bisher noch nicht ermittelt werden. Der anfallende Schriftwechsel (540 Ausgänge, 1088 Eingänge) wurde von Fräulein Bremer und Fräulein Steimle, den beiden Angestellten der Vogelschutzwarte, und dem Kassenführer des Vereins, Fräulein Lippert, ohne jegliche Vergütung und vorwiegend in der eigenen Freizeit erledigt.

Das Interesse an der Vogelforschung und die Bereitwilligkeit zur ehrenamtlichen Mitarbeit bei der Vogelberingung unter Beachtung einer Planung auf weite Sicht sowie an der praktischen Vogelschutzarbeit ist gestiegen. Diese Tatsache berechtigt zu der Hoffnung, daß wir mit Beruhigung in die Zukunft sehen können.

Zum Schluß sei allen Mitgliedern, allen amtlichen und nichtamtlichen Stellen für die Mitarbeit und für die gewährte moralische und finanzielle Unterstützung, die sie uns im Berichtsjahre angedeihen ließen, besonders auch unserem lieben Ehrenmitglied Kunstmaler Philipp Gönner für den Einbandentwurf dieses Jahresberichtes, herzlichst gedankt und mit der Bitte verbunden, uns auch weiterhin bei unseren Bestrebungen zu unterstützen, unsere Vogelwelt zu schützen, zu vermehren, ihre Lebensräume zu erhalten und ihre Lebensweise zu erforschen.

Seb. Pfeifer

Die Tätigkeit der Vogelkundlichen Beobachtungsstation »Untermain« in den letzten 25 Jahren im Blickfeld der ornithologischen Forschung

(Auszug aus der Ansprache von Prof. Dr. R. Drost, gehalten anläßlich der Feier des 25-jährigen Bestehens der Beobachtungsstation am 7. August 1949 in Frankfurt a. M.-Fechenheim.)

Das neunzehnte Jahrhundert brachte eine wichtige Entwicklung in der Vogelforschung durch Gründung ornithologischer Vereine und Zeitschriften. Ein wesentlicher weiterer Schritt auf dem Wege, die Ornithologie, die scientia amabilis, noch stärker volksverbunden zu machen und durch weitgehende, aber intensive Mitarbeit aus allen Kreisen zu fördern, bedeuten die Gründung der Vogelwarten und die Einführung der wissenschaftlichen Vogelberingung.

Für das Gebiet des Untermains, für Hessen und darüber hinaus, stellt das Jahr 1924 einen bedeutenden Abschnitt dar. Wenn wir heute die Tätigkeit der Vogelkundlichen Beobachtungsstation „Untermain" in den letzten 25 Jahren im Blickfeld der ornithologischen Forschung betrachten, so ist mit diesem Thema schon eine wesentliche und, man kann wohl sagen, achtunggebietende Aussage gemacht, nämlich: Hier wurde eine beachtliche Zeitspanne lang ornithologisch geforscht und zwar mit Ergebnissen, die nicht nur von lokaler oder gar nebensächlicher Bedeutung sind.

Das Wesentliche und Beachtliche ist, daß es sich bei der Station „Untermain" um eine Organisation handelt, die im besten Sinne im Volke wurzelt. Die Mitglieder dieser so rührigen und tätigen Station sind nur zum kleinen Teil wissenschaftlich vorgebildet, aber alle sind von der gleichen Liebe zur Vogelwelt und von dem gleichen Drang beseelt, mitzuarbeiten und zu forschen. Bei der Gründung dieser Gemeinschaft stand zunächst der Vogelschutz im Vordergrund, dem auch heute noch eine wesentliche Bedeutung zukommt. „Untermain", wie wir abgekürzt sagen wollen, ist ein schlagender Beweis für die Richtigkeit der Erkenntnis der These: Vogelkunde und Vogelschutz sind ohne einander nicht denkbar und nicht möglich. Ohne Schutz, ohne Erhaltung der Vögel können wir diese nicht erforschen und ohne wissenschaftliche Untersuchung des Vogellebens sind wir nicht in der Lage, erfolgreich Vogelschutz zu treiben. Diesen Satz müssen wir — nicht nur im Hinblick auf die Vogelkundliche Beobachtungsstation „Untermain" — noch erweitern: Die Vogelforschung kann die Mitarbeit und Unterstützung

ehrenamtlicher Mitarbeiter, die gute Vogelkenner sind, aber nicht Fachleute zu sein brauchen, nicht entbehren, während diese wiederum der Belehrung und der wissenschaftlichen Anleitung bedürfen, um erfolgreiche Arbeit leisten zu können.

Solche Belehrung und Anleitung zur Schaffung und Verbreitung der erforderlichen Kenntnisse als Voraussetzung einer erfolgreichen Forschungsarbeit hat „Untermain" stets mit Nachdruck und Erfolg auf alle nur mögliche Weise betrieben. Regelmäßige Zusammenkünfte und Aussprachen, Vorträge, Vogelkundliche Führungen und Lehrwanderungen, die Schaffung von Bildreihen und Filmen, alles diente diesem Zweck. An dieser Stelle sei auch schon die tatkräftige Mitarbeit an einer wichtigen Anleitung der Vogelwarten für Beringer erwähnt und nicht zuletzt und ganz besonders das Vogelbestimmungsbuch Sebastian Pfeifers, des Leiters der Beobachtungsstation.

Wie so vieles, ist es auch das Verdienst Pfeifers, der bereits im Anfang die treibende Kraft war, die Bedeutung der wissenschaftlichen Vogelberingung für die Ziele seiner Organisation und den Wert der engen Zusammenarbeit mit der Vogelwarte Helgoland erkannt zu haben. Das führte dazu, daß „Untermain" Zweigberingungsstelle der Vogelwarte Helgoland wurde und ergab dann auch die äußere Kenntlichmachung der weiteren Zusammenarbeit in der Bezeichnung: „Vogelkundliche Beobachtungsstation „Untermain" der Staatlichen Vogelwarte Helgoland". Die treue Verbundenheit und Verknüpfung riß auch nicht in der schweren und unklaren Zeit nach dem Kriege ab, als die Vogelwarte selbst nach dem Zerfall des Reiches und dem Ausscheiden Berlins sozusagen in der Luft schwebte. Jetzt ist ja längst die über Landes- und Zonengrenzen hinausgreifende Bedeutung der Vogelwarte Helgoland als einer ornithologischen Zentrale (ebenso der Vogelwarte Radolfzell — vormals Rossitten — im Süden Deutschlands) wieder amtlich anerkannt. Wenn die Vogelkundliche Beobachtungsstation „Untermain" an der Vogelwarte Helgoland Stütze und Rückhalt fand, so war und ist andererseits „Untermain" eine tatkräftige und wichtige Helferin und Mitarbeiterin der Vogelwarte Helgoland. Am besten wird das durch die Beringung verdeutlicht. Zuvor aber ein paar grundsätzliche Worte über diese.

Die wissenschaftliche Vogelberingung ist nach wie vor eine besonders wichtige Methode bei der Erforschung des Vogellebens. Der Mensch, für den beispielsweise jeder Storch und jeder Zaunkönig jedem anderen Vertreter derselben Art gleicht, brauchte das Hilfsmittel der individuellen Kennzeichnung durch einen Nummernring mit der Inschrift der ausgebenden ornithologischen Zentrale (also Vogelwarte Helgoland in Wilhelmshaven im Norden und Vogelwarte Radolfzell (vormals Rossitten) am Bodensee im Süden Deutschlands). Ein solcher Paß — wie man sagen kann — identifiziert den einzelnen Vogel im ganzen Gebiet seiner Jahresverbreitung auf dem Zuge und in der

Winterherberge sowohl wie in der Heimat. Also die Zugverhältnisse sowohl wie Fragen aus der übrigen Ornithologie, zum Beispiel Alter, Ortstreue, Eheverhältnisse, Vermehrung, ethologische und soziologische Fragen, alles dies läßt sich nur aufklären und beantworten bei Kennzeichnung der Vögel durch den Ring. Zur besseren Kontrolle der Vögel verwendet man seit einiger Zeit bei Untersuchungen solcher Fragen außer dem Vogelwartenring aus Aluminium noch bunte Zelluloidringe, die bei verschiedenartiger Kombination das Ansprechen des Einzelvogels in freier Natur ohne den Zwang zum Wiederfang ermöglichen.

Die Vogelkundliche Beobachtungsstation „Untermain" hat nun in den Jahren ihres Bestehens bis 1948 insgesamt etwa 74 000 Vögel beringt, eine gewiß sehr beachtliche Anzahl. Das Wesentliche ist natürlich nicht die Beringung an sich, sondern ihr Ergebnis. Die Zahl der Rückmeldungen, bei denen es sich lediglich um Zufallsfunde handelt, beträgt etwa 700, darunter rund 160 Funde im Ausland. Die ansehnliche Zahl von rund 1000 eigenen Wiederfängen ist ein besonderer Beweis für die rührige und zeitraubende Tätigkeit der Beringer. An Stelle der vielen eifrigen Beringer sei wenigstens der besonders rührige Beringungsobmann Herr Heinrich Lambert genannt, dem selbst ein großer Teil der Ergebnisse zu danken ist.

Bevor wir uns den Forschungsergebnissen „Untermains" selbst zuwenden, sei zunächst über die Form und Zahl ihrer Veröffentlichungen berichtet. Die Jahresberichte, die jährlich über die Tätigkeit Rechenschaft ablegten, nahmen bald die Form eines Zeitschriftenheftes an, mit Beiträgen verschiedenster Art und von verschiedenen Autoren. Insgesamt sind innerhalb der 25 Jahre fast 200 ornithologische Veröffentlichungen erschienen, darunter rund 140 kürzere Mitteilungen.

Die Ergebnisse „Untermains" betreffen in der Hauptsache die folgenden Teilgebiete der Vogelforschung: Faunistik, Vogelzugforschung, weitere Zweige der Oekologie wie Vogelbestand und Umwelt, Ernährungsbiologie und ferner Fortpflanzungsbiologie, doch sind auch zu anderen biologischen Fragen wie auch zu denen der Morphologie Beiträge geliefert worden.

Daß bei der Besprechung der Ergebnisse der Vogelkundlichen Beobachtungsstation „Untermain" nicht die Namen der einzelnen Bearbeiter und Verfasser der Veröffentlichungen genannt werden, wird sicher Ihrer aller Verständnis finden. Solche Namensnennung würde viel zu weit führen und auch die Übersichtlichkeit des Stoffes beeinträchtigen. Im übrigen liefert ja gerade die Vogelkundliche Beobachtungsstation „Untermain" das Vorbild einer harmonischen und erfolgreichen Gemeinschaftsarbeit. Aber für alle muß ein Name genannt werden, der Name des Mannes, der mit seiner Energie, seiner nie erlahmenden Arbeitskraft, seinem großen Organisationstalent, seinem Idealismus und seinen vielseitigen Leistungen die

Station geschaffen und durch alle Schwierigkeiten zu ihrem jetzigen Stand geführt hat: Sebastian Pfeifer.

Die ornithologische Tätigkeit einer solchen Arbeitsgemeinschaft muß davon ausgehen, festzustellen, welche Vogelarten in ihrem Gebiet vorkommen, zunächst als Brutvögel, aber auch als Gäste, zur Zugzeit und auch im Winter. Diese Aufgabe wurde in ziemlich vollkommener Weise gelöst. Daß die Faunistik trotzdem auch künftig noch Aufgaben aufgibt, liegt an den ständigen Fluktuationen in der Vogelwelt und in Änderungen der Landschaft und weiter an der Verfeinerung der Arbeitsmethoden. Wichtig ist u. a. die Feststellung folgender Arten als Brutvögel bzw. zur Brutzeit in Hessen: Zaunammer, Wiesenpieper, Brachpieper, Halsbandfliegenschnäpper, Sperbergrasmücke, Wasseramsel, Eisvogel, Wiedehopf, Kleines Sumpfhuhn. Von den vielen Arten, die als Gastvögel auf dem Durchzug und zur Winterszeit beobachtet wurden, seien nur genannt: Sperbereule, Schreiadler, Löffler, Singschwan, Eiderente, Schwarzschnabel-Sturmtaucher, vier Strandläuferarten, Odinshühnchen (= schmalschnäbliger Wassertreter), Zwergmöwe, Tordalk. Besondere Erwähnung verdient hier die Monographie über die Rheininsel Kühkopf von Pfeifer, die in sieben Biotopen 115 Arten als Brutvögel, 82 als Durchzügler und 5 als Irrgäste nennt. Das Herz jedes Ornithologen schlägt höher, wenn vom Kühkopf die Rede ist und wenn er Vögel nennen hört, wie Blaukehlchen, Nachtigallen (in Mengen), Wiedehopf usw. als Brutvögel, und wie Wasserpieper, Seeadler, Schwarzstorch, Purpurreiher usw. als Gäste. — In diesem Zusammenhang muß vor allem das Buch von Pfeifer genannt werden, das 1936 unter dem Titel „Die Vögel unserer Heimat" erschienen ist und neuerdings in erweiterter Form unter dem neuen Namen „Taschenbuch der deutschen Vogelwelt" von der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft herausgegeben wurde.

Die Faunistik führt zwangsläufig zur Phänologie und zum Vogelzug, diesem alten und immer noch akuten Problem, das den Naturfreund und Wissenschaftler stets von neuem packt. Abgesehen von Laboratoriumsversuchen und anderen Experimenten, die dem Zoologen und Physiologen vorbehalten sind, ist gerade die Vogelzugforschung ein Aufgabengebiet, bei dem weite Kreise und vor allem Einrichtungen wie „Untermain" mitarbeiten und helfen können und müssen. Diese Aufgabe wurde voll erkannt und mit Erfolg angepackt, einerseits durch Feldbeobachtungen, andererseits durch Beringung. — In vielen Einzelberichten sind die Ergebnisse der Zugbeobachtung niedergelegt. Sie betreffen nicht nur das Vorkommen einer Reihe von Arten zur Zug- und Winterzeit, sondern geben auch wissenswerte Einzelheiten und erfassen auch zum Teil den Zeitraum mehrerer Jahre. Die Arbeiten und Veröffent-

lichungen über den Vogelzug auf Grund von Beringungsergebnissen der Vogelbeobachtungsstation „Untermain" nehmen einen größeren Raum ein und sind besonders wertvoll. Diese Ergebnisse sind in rund 35 Veröffentlichungen von Mitgliedern „Untermains" niedergelegt und bildeten außerdem einen wichtigen Baustein in 14 Arbeiten anderer Autoren über die Zugverhältnisse von Grünfink, Buchfink, Stelzen, Meisen, Neuntöter, Trauerfliegenschnäpper, Laubsängern, Amsel, Singdrossel, Rotschwänzchen, Rotkehlchen und Schleiereule. Bei vielen Arten bzw. Populationen aus dem Untermaingebiet kennen wir schon jetzt Näheres über Zugweg und Überwinterungsgebiet. Es ist lohnend und interessant, auf einzelne Arten näher einzugehen.

Von 500 beringten Staren des Maingaues liegen 230 Rückmeldungen vor. Davon nur 11 aus dem Ausland. Die meisten Stare des Maingaues bleiben zur Winterszeit in der Heimat. Im Herbst haben die Weinberge des Rheingaues und der Pfalz eine große Anziehungskraft. Der genauere Verbleib der Vögel in den einzelnen Monaten außerhalb der Brutzeit ist noch zu klären.

Interessant ist auch das Verhalten des Kernbeißers. Sowohl alte wie Jungvögel wandern zum Teil nach Südfrankreich, zum Teil nach Italien ab.

Sperlinge pflegen immer als Standvögel bezeichnet zu werden. Von rund 1000 bezeichneten Feldsperlingen wurden 32 wiedergefunden. Alle Wiederfunde altberingter Feldsperlinge wurden in nächster Nähe des Beringungsortes gemacht. Alte Vögel sind also heimat- und ortstreu, Jungvögel aber streichen bis zum nächsten Frühjahr umher und legen zum Teil beachtliche Entfernungen zurück, bis zu 250 km (NO). Ob die Jungvögel aus solchen Entfernungen zurückkehren, ist fraglich.

Auch Meisen hielt man früher nur für Stand- und Strichvögel, die nur in der nächsten Nachbarschaft mit anderen in den bekannten Meisengesellschaften hin- und herstreichen. So liegen denn auch nur sieben von 228 Wiederfunden (die sich bei 4000 beringten Kohlmeisen ergaben), in über 25 km Entfernung. Aber die größte Entfernung beträgt 930 km, während ein Nestgeschwister dieses Fernziehers nur 1 km weit wanderte. Diese Feststellung ist von außerordentlichem Interesse. Denn sie zeigt — wie in entsprechender Weise ein Amselgeschwisterpaar aus der Frankfurter Gegend — daß die Entscheidung: „Zug- oder Nichtzug und Verbleib in der Heimat" individuell getroffen werden kann.

Deutsche Singdrosseln pflegen im Herbst nach Südwesten zu ziehen. Die Singdrosseln des Untermaingebietes tun das in der Hauptsache auch und wandern nach Frankreich, Spanien und Portugal. Bemerkenswerterweise ist aber je eine aus Italien und Tunesien zurückgemeldet.

Verhältnismäßig wenig weiß man erst vom Zug der Grasmücken. Die Beringung von über 500 Mönchsgrasmücken erbrachte interessante Tatsachen. Abzug nach Südwest und Süd bis Südost. Ein Altvogel nach 5 Tagen am 18. September in Oberitalien. Überwinterung in Südspanien und Portugal und Nordafrika.

Vom Hausrotschwanz wurden in 5 Jahren 1300 Exemplare beringt, eine beträchtliche Leistung, was 56 Rückmeldungen ergab. Der Abzug erfolgte im

Herbst nach Südwesten, soweit bis jetzt bekannt. Die Winterquartiere der Population aus dem relativ kleinen Untermaintal liegen in Spanien, Portugal und Algerien. Ein altes Weibchen, das am 6. Oktober beringt worden war, befand sich schon 18 Tage später in Nordafrika.

Von der bekannten und allgemein beliebten Rauchschwalbe gibt es trotz zahreicher Beringung äußerst wenig Rückmeldungen aus der Ferne. So sind denn die Funde sehr erfreulich, die einen Zugweg der Untermain-Rauchschwalben durch Südfrankreich erwiesen. Ein Maifund in Oberitalien erschließt die Möglichkeit, daß im Frühjahr ein anderer Zugweg genommen wird, wie das von einigen Vogelarten bekannt ist.

Ganz andere Verhältnisse zeigt der Turmfalk. Von 90 Beringten liegen 17 Rückmeldungen vor. Junge Turmfalken beginnen im August zwischenzugartig in verschiedene Richtungen (SW oder NO) abzuwandern, bis 250 km (nach N). Ende September tritt die südwestliche Zugrichtung mehr in Erscheinung, doch wird im Dezember nur ein Teil in Südfrankreich — als Winterquartier — angetroffen. Der Turmfalk ist im Untermaingebiet Stand- und Strichvogel, weniger Zugvogel.

Noch viele weitere Beringungsergebnisse bei anderen Arten liegen vor, aber es würde zu weit führen und ermüdend wirken, wenn alle hier genannt werden würden.

Für zahlreiche Vogelarten erbrachte die Beringung im Untermaingebiet den Nachweis der Heimat- und Ortstreue. Besonders erwähnenswert ist das für Weiden- und Fitislaubsänger.

Eine Reihe von Arbeiten der Vogelkundlichen Beobachtungsstation „Untermain" befassen sich mit dem Vogelbestand und seinen Änderungen wie auch den Veränderungen der Umwelt. — Aus dem unteren Maintal sind eine ganze Reihe von Arten verschwunden, die hier früher beheimatet waren. — Dieses Gebiet hat aber trotzdem noch einen sehr artenreichen und zum Teil seltenen Bestand — wie eine Arbeit über den Einfluß der Klimaprovinzen ergab —, denn dieses Gebiet mit seinen Sümpfen und urwüchsigen Wäldern hat einen schutzinselartigen Charakter und günstige klimatische Verhältnisse. — Dem Weißstorch galt besonderes Augenmerk. Bestandsaufnahmen lassen eine starke Abnahme, und zwar von 40% in etwa 40 Jahren erkennen. — Demgegenüber scheint sich der Große Brachvogel im hessischen Ried weitgehend dem Trockengebiet anpassen zu können: Er geht auf Feldern der Nahrungssuche nach. — Feststellungen über Nahrung und Ernährung der Vögel gehören ebenfalls zum Aufgabengebiet der Vogelkundlichen Beobachtungsstation „Untermain". Eine besondere Arbeit befaßt sich mit der Lebensweise und Ernährung des Turmfalken in der Großstadt. — Von weiteren Beobachtungen sei nur noch erwähnt, daß ein Wanderfalkenweibchen zweimal erfolgreich einen Fischreiher schlug, und daß Kernbeißer einmal berauscht waren infolge des Genusses von alkoholhaltigen Kernen der Traubenkirsche.

Zu den vielleicht interessantesten Gebieten der Ornithologie gehört die Fortpflanzungsbiologie, zu der eine Menge Bausteine beigetragen wurden. Die folgenden Ergebnisse sind von allgemeinem Interesse. Den Fischreihern des Kükkopfes wurde eine besondere Untersuchung gewidmet, die sich mit dem gesamten Verlauf des Fortpflanzungsgeschäftes befaßt. — Eine Spätbrut der Ringeltaube wurde genau kontrolliert, von der Eiablage am 16. August bis zum Verlassen des Nestes durch das Junge am 23. September. — Ebenfalls in der dritten Septemberdekade wurde ein Haubentaucherpaar mit verschieden großen Jungen beobachtet, was ebenfalls von einer auffallend späten Brut zeugt. Ein Neuntöterpaar baute noch Mitte August ein Nest. — Es ist wichtig, die Ansprüche der verschiedenen Vogelarten am Nestplatz zu kennen. In einer Arbeit wird der Neststand aller vier im Untermaingebiet vorkommenden Würgerarten, der nach Gebieten variiert, beschrieben, ebenso wie auch die Eier der einzelnen Arten: Beim Rotkopfwürger werden 3, beim Neuntöter vier Eitypen unterschieden.

Der Bau des Nestes wird bei vielen Vögeln nur vom Weibchen getätigt, während das Männchen lediglich das Weibchen beim Holen des Nestmaterials begleitet. So ist es auch beim Girlitz. Um so erstaunlicher sind Beobachtungen bei dieser Art, wo das Männchen nur sehr selten begleitete und wo in weiter Abweichung von der Norm das brütende Weibchen sich den größten Teil des Futters selbst suchen mußte, weil es nicht ausreichend vom Männchen gefüttert wurde.

Beim Wiedehopf wurde eine Nestlingszeit vom 20 bis 21 Tagen ermittelt, während sonst 24 bis 27 Tage angegeben werden. — Neu war auch die Feststellung, daß beim Grünfüßigen Teichhuhn drei erfolgreiche Bruten nacheinander gemacht werden, was zwei Jahre nacheinander beobachtet wurde. — Alle solche kleinen Einzelfeststellungen und Beobachtungen mögen dem Außenstehenden vielleicht gänzlich nebensächlich, vielleicht sogar überflüssig erscheinen — sie sind es aber keineswegs. Aus kleinsten Bausteinchen setzt sich unser Gesamtwissen vom Leben der Vögel zusammen und auch die geringste Ausnahme von der vom Menschen festgestellten Regel kann wichtig sein.

Vom Verhalten der Vögel berichten gleichzeitig folgende Fälle aus der Brutzeit: Ein erfolglos bebrütetes Gelege wurde aus dem Nest des Zaunkönigs entfernt und stattdessen ein Buchfinken-Junges hineingesetzt. Dieses wurde von den Zaunkönigen angenommen und gefüttert und auch noch nach Verlassen des Nestes in einem Käfig in Nestnähe weiter gefüttert. — In einer Nisthöhle befanden sich außer acht Eiern

der Blaumeise noch ein Ei des Trauerfliegenschnäppers, das mitausgebrütet wurde. Auch in diesem Falle wurde, diesmal ohne Eingriff des Menschen, das fremde Junge aufgezogen und nach Verlassen der Höhle weitergefüttert.

Die Beringung der Vögel führt noch zu weiteren Ergebnissen als den genannten. Der eifrige Beringer bekommt im Laufe der Zeit viele lebende Vögel in die Hand und wird so zwangsläufig dazu geführt, an diesem willkommenen Material Untersuchungen und Vergleiche anzustellen. So ergaben sich Größen und Gewichtsmaße — wie sie zum Beispiel in großer Zahl für den Bergfink gewonnen wurden — und ferner Feststellungen über Gefiederfarben, Mauser und weiter Hinweise zu Alters- und Geschlechtsbestimmung der Vögel für den Beringer. — Als interessanten Sonderfall beim Vogelfang zur Beringung bleibt noch zu berichten, daß einmal ein männlicher Bastard zwischen Buch- und Bergfink gefangen wurde.

In der Ihnen vorgetragenen Darstellung von der ornithologischen Tätigkeit der Vogelkundlichen Beobachtungsstation „Untermain" und ihrer Ergebnisse sind in erster Linie diejenigen Arbeiten und Resultate genannt worden, die von allgemeinerem ornithologischen Interesse sind. Damit ist zugleich eine Würdigung dieser Tätigkeit erfolgt, die ja für die ornithologische Erfassung des Untermaingebietes von größtem Wert ist, aber in ihrer Gesamtbedeutung in sehr vielem über diesen lokalen Rahmen hinausragt.

Die Ansätze zu der weiteren Arbeit lassen erkennen, daß die Vogelkundliche Beobachtungsstation „Untermain" nach diesem 25-jährigen Jubiläum nicht auf ihren Lorbeeren ausruhen wird, sondern ihre Tätigkeit mit der alten Begeisterung und mit dem alten Schwung, aber mit noch größeren Erfolgen fortsetzen wird, zu ihrem Ruhm, zu unser aller Freude und zum Nutzen der ornithologischen Wissenschaft.

Bericht

von der Feier anläßlich des 25jährigen Bestehens der Vogelkundlichen Beobachtungsstation »Untermain« am 7. August 1949

Am Vorabend des Jubiläumstages fand am Berger Hang im kleineren Kreise eine Gedenkstunde zu Ehren des am 16. März 1930 verstorbenen allseitig beliebten und verehrten Ehrenvorsitzenden Rektor Schilling statt. Herr Seb. Pfeifer erinnerte in seiner Ansprache an die außerordentlichen Verdienste dieses Mannes um die Beobachtungsstation. „Wir alle", so führte er aus, „die wir heute abend hier zusammengekommen sind, wollen uns, wie wir das seither getan haben, auch weiterhin unseren Ehrenvorsitzenden zum leuchtenden Beispiel all unseres Tun und Handelns machen." Zum Abschluß der würdigen abendlichen Feierstunde, wurde an dem Schilling-Gedenkstein, der 1933 anläßlich der Einweihung der kleinen Außenstation am Berger Hang errichtet wurde, ein Kranz niedergelegt. —

Bei strahlendem Sonnenschein versammelten sich auf dem Hofe der Vogeschutzwarte in Fim.-Fechenheim am Morgen des 7. August die Mitglieder der Beobachtungsstation, darunter viele Auswärtige und zahlreiche Gäste von nah und fern. Nachdem der Leiter der Station, die Festversammlung und besonders die Anwesenden Ehrengäste auf das herzlichste willkommen geheißen hatte, ergriff der Frankfurter Oberbürgermeister Dr. Kolb das Wort zu einem kurzen Festvortrag, in dem er die Beobachtungsstation vor allem zu ihrem verbissenen und erfolgreichen Kampf gegen die nur materiell eingestellten Menschen, für die Erhaltung der Schönheiten der Heimatnatur Dank und Anerkennung aussprach. Mit seinen Glückwünschen verband der Oberbürgermeister den Wunsch und die Bitte, so wie bisher weiter fortzufahren in der Arbeit zum Wohle der Allgemeinheit, zum Segen der wissenschaftlichen Forschung und nicht zuletzt zum Wohle der wehrlosen Kreatur. Die Beobachtungsstation „Untermain" könne sich auch des Dankes der Stadt Frankfurt, deren Namen durch sie in Verbindung mit ihrer Forschungsarbeit so oft in allen Teilen des Erdballes in ehrenvoller Weise genannt wird, sicher sein. Mit einem aufrichtigen und herzlichen „Glückauf" für die nächsten 25 Jahre schloß Dr. Kolb seine Ausführungen.

Nach dem Festvortrag des Leiters der Vogelwarte Helgoland, Prof. Dr. Drost, den wir ausführlicher wiedergaben, ergriff der Leiter der Vogelkundlichen Beobachtungsstation „Untermain", Seb. Pfeifer, das Wort zu einem längeren Rechenschaftsbericht. Er gab einen Überblick

über die Stellung der Station innerhalb der deutschen und europäischen Vogelschutzbewegung. Er wies darauf hin, daß das Land Hessen auf dem Gebiete des Vogelschutzes mit führend und in vielem wegweisend gewesen ist und auch heute noch ist. „Auch die Vereinigung, deren 25. Geburtstag wir heute feiern, hat schon in den ersten Jahren ihres Bestehens mutig den Kampf gegen althergebrachte Überlieferung und Anschauungen über den Vogelschutz und seine praktische Durchführung aufgenommen. In der damaligen Zeit neigte man noch allenthalben der Auffassung, daß der Vogelschutz eine reine wirtschaftliche Angelegenheit sei, die besonders von den land- und forstwirtschaftlichen Staatsverwaltungen in den Vordergrund gestellt wurden. Die Singvögel wurden als die einzigsten und wirksamsten Helfer des Menschen gegen die tierischen Schädlinge unserer Kulturpflanzen betrachtet. Dagegen wurden die Raubvögel und Eulen, wie die kleinen Raubsäuger allgemein als Schädlinge der Nutzvögel betrachtet und entsprechend bekämpft. Die rein wirtschaftliche Denkweise des Vogelschutzes war Schuld daran, daß der Land- und Forstmann zu der Ansicht neigte, nur die sogenannten Nutzvögel zu schützen, wodurch das biologische Gleichgewicht in der Zusammensetzung der Vogelarten und ihrer Siedlungsdichte gestört wurde. Herr Pfeifer wies darauf hin, daß „Untermain" sich zusammen mit den besten Ornithologen unseres Landes von vornherein für einen biologisch-gesunden Vogelschutz einsetzte, der es ablehnte, durch künstliche Maßnahmen eine Art zugunsten einer anderen Art zu vermehren. Trotz vieler heftiger Angriffe setzte man sich entschieden in Wort und Schrift für einen planmäßigen und nachhaltigen Raubvogelschutz ein. Leider habe man es bisher nicht völlig unterbinden können, daß in manchen ländlichen Gemeinden auch heute noch regelmäßig besonders die Nachtraubvögel dem Aberglauben zum Opfer fallen. — Öffentlichkeit und Fachkreise wurden von den Ergebnissen unserer Arbeit — Erfolgen wie Mißerfolgen — durch einen Jahresbericht unterrichtet.

„Unsere außerordentlich aktive Teilnahme an der Vogelberingung", so fuhr Herr Pfeifer fort, „und die damit verbundenen wissenschaftlichen Arbeiten der staatlichen Vogelwarte Helgoland war es letzten Endes zu danken, daß der Leiter der Vogelwarte Helgoland, der Referent unseres Festvortrages, Herr Prof. Dr. Rudolf Drost, unserer Vereinigung im Jahre 1927 eine Zweigberingungsstelle seines Institutes übertrug, die im Jahre 1937 zu einer Verschmelzung unter der heutigen Bezeichnung „Vogelkundliche Beobachtungsstation ‚Untermain' der staatlichen Vogelwarte Helgoland e. V. führte." Herr Pfeifer hob sodann die zahlreichen Verbindungen zu ausländischen Fachinstituten und Fachvereinen privater und staatlicher Prägung und die Freundschaft mit ausländischen Ornithologen hervor und dankte allen, die in den ersten 25 Jahren des Bestehens von

Untermain mitgeholfen haben, die Vögel unserer Heimatlandschaft und ihrer Lebensräume zu schützen. „Lassen sie mich", so beendete er seine Ausführungen, „trotz unserer betonten Volkstümlichkeit in allen unseren Arbeiten mit dem Bekenntnis zur wissenschaftlichen Ehrlichkeit und menschlichen Toleranz schließen."

Mit reichem und wirklich herzlichem Beifall dankte die festliche Versammlung allen Rednern für ihre Ausführungen.

Nachdem eine große Anzahl Festgratulanten in ihrem eigenen und im Namen der von ihnen vertretenen Organisationen ihre Geburtstagsgrüße übermittelt hatten, dankte Herr Pfeifer mit herzlichen Worten und ehrte einige verdiente Mitglieder, an ihrer Spitze Herrn Prof. Dr. Drost, durch Verleihung der silbernen Ehrennadel der Beobachtungsstation. Ferner wurde diese Ehrung den verdienten Gründungsmitgliedern, den Herren Bauscher, Diefenbach, Henkel, Kärcher, Kaus, Klee, Knoth, Laber, Lambert, Lorenz, Pfeifer, Mayerhofer, Schack und Schäfer.

Gleichzeitig wurden aus Anlaß des 25jährigen Jubiläums von „Untermain" einige Männer zu Ehrenmitgliedern ernannt, die sich um die Ornithologie in den letzten Jahrzehnten besondere Verdienste erworben haben. Es waren dies die Herren Oberregierungsrat Dr. v. Boxberger, Marburg; Kunstmaler Philipp Gönner, Kronberg (Ts.); Prof. Dr. Hans Krieg, München und Ministerialdirigent Schuster, Frischborn.

Mit einem zwanglos fröhlichen Beisammensein am Nachmittag in der Vogelschutzwarte schloß der unvergeßliche Tag. H. E. K.

WISSENSCHAFTLICHER TEIL

Beringungsbericht

Im Jahre 1949 wurden folgende Vögel beringt:

1	Eichelhäher	16
2	Star	285
3	Pirol	2
4	Kernbeißer	17
5	Grünling	68
6	Stieglitz	66
7	Zeisig	595
8	Hänfling	36
9	Birkenzeisig	4
10	Girlitz	31
11	Dompfaff	54
12	Dompfaff (nord.)	3
13	Buchfink	81
14	Bergfink	2
15	Haussperling	2
16	Feldsperling	24
17	Goldammer	30
18	Feldlerche	1
19	Baumpieper	29
20	Gebirgsstelze	24
21	Bachstelze	11
22	Waldbaumläufer	4
23	Kleiber	71
24	Kohlmeise	230
25	Blaumeise	200
26	Tannenmeise	11
27	Haubenmeise	10
28	Sumpfmeise	37
29	Schwanzmeise ä.	2
30	Schwanzmeise w.	22
31	Wintergoldhähnchen	27
32	Sommergoldhähnchen	1
33	Schwarzstirnwürger	23
34	Raubwürger	22
35	Rotk. Würger	13
36	Rotr. Würger	102
37	Gr. Fliegenschnäpper	17
38	Trauerfliegenschnäpper	500
39	Zilpzalp	159
40	Fitis	201
41	Waldlaubsänger	106
42	Teichrohrsänger	4
43	Gelbspötter	3
44	Gartengrasmücke	12
45	Mönchsgrasmücke	51
46	Dorngrasmücke	15
47	Klappergrasmücke	9
48	Misteldrossel	1
49	Singdrossel	49
50	Amsel	39
51	Steinschmätzer	2
52	Braunkehlchen	7
53	Gartenrotschwanz	194
54	Hausrotschwanz	145
55	Nachtigall	16
56	Rotkehlchen	131
57	Heckenbraunelle	13
58	Zaunkönig	39
59	Wasseramsel	13
60	Rauchschwalbe	72
61	Mehlschwalbe	3
62	Grünspecht	1
63	Grauspecht	2
64	Gr. Buntspecht	10
65	Kleinspecht	1
66	Wendehals	56
67	Eisvogel	1
68	Waldkauz	7
69	Schleiereule	17
70	Kuckuck	2
71	Turmfalk	12
72	Mäusebussard	1
73	Roter Milan	3
74	Schwarzer Milan	7
75	Weißer Storch	21
76	Zwergrohrdommel	6
77	Brandente	11
78	Spießente	1
79	Turteltaube	4
80	Grünfüßiges Teichhuhn	1

An den Beringungen sind die einzelnen Mitarbeiter wie folgt beteiligt:

J. Althen	270	W. Müller-Schnee	32
P. Breitenbach	820	W. Odenweller	27
G. Giessel	116	S. Pfeifer	70
G. Göhring	35	J. Saleck	6
A. Hertwig	35	Dr. A. Seitz	12
Ph. Heuser	9	F. Schmidt	28
W. Hofmann (darunter 21 Störche)	24	W. Schwab	77
K. Klaas	161	G. Stahlberg	55
H. Lambert	1989	W. Trettau	166
W. Loos	14	W. Vogt	71
W. Morgenstern	72	O. Wilhelm	32

Zusammen 4 121 Stück in 80 Arten.

Wiederfunde

6 138 124 Star beringt am 17. 5. 49 als pull. in Ffm.-Fechenheim. Tot gefunden am 16. 10. 49 bei Marchand/Marokko. (G. Lambert)

6 122 778 Star beringt am 17. 5. 49 als ad. (weibl.) bei Ffm.-Fechenheim. Tot gefunden am 7. 1. 50 in Offenbach am Main. (G. Lambert)

9 316 003 Trauerfliegenschnäpper beringt am 15. 5. 48 als ad. (weibl.) in Ffm.-Fechenheim. Gefunden und freigelassen am 14. 5. 49 am Beringungsort. (G. Lambert)

6 150 732 Singdrossel beringt am 26. 6. 49 als pull. in Ffm.-Süd. Geschossen am 25. 9. 49 bei Laforce, 10 km westlich von Bergerac, Frankreich. (J. Althen)

6 150 269 Amsel beringt am 18. 9. 48 als ad. (weibl.) bei Ffm.-Fechenheim. Geschossen am 22. 1. 50 bei Généraques, Ct. Auduze, Frankr. (G. Lambert)

8 615 068 Rotkehlchen beringt am 10. 8. 49 als juv. in Ffm.-Süd. Gefangen am 12. 12. 49 bei Abzac, Ct. Goutras/Gironde, Frankreich. (J. Althen)

542 624 Steinkauz beringt am 13. 6. 35 als ad. in Anspach im Taunus. Tot gefunden am 9. 10. 49 bei Bad Homburg im Taunus. (K. Klaas)

324 132 Schleiereule beringt am 14. 7. 49 als pull. in Westerfeld/Ts. Gefunden und freigelassen am 25. 9. 49 in Langendiebach bei Hanau. (K. Klaas)

426 429 Turmfalke beringt am 22. 6. 49 als pull. bei Bergen-Enkheim. Geschossen am 13. 8. 49 in Brion, 18 km nördlich von Chateauroux, Frankreich. (W. Loos)

Wiederfänge

Die 73 Wiederfänge verteilen sich wie folgt auf die einzelnen Beringer:

J. Althen	11	H. Lambert	6
P. Breitenbach	14	W. Müller-Schnee	7
G. Lambert	13	Seb. Pfeifer	22

Heinrich Lambert

Die Verbreitung der Wacholderdrossel (Turdus pilaris L.) in Hessen

VON Dr. LUDWIG GEBHARDT

Unstetes Wesen ist ihr eigen. Sie ist ein so vitaler Vogel, daß sie den schwätzenden Gesang selbst im Fluge nicht lassen kann. Ihr ursprüngliches Brutgebiet liegt im nördlichen Europa und in Asien. Seit über 100 Jahren drängt sie langsam nach Westen. Heute verläuft die Westgrenze ihrer Brutverbreitung durch Hessen. Wie alle Arten am Rande ihrer Siedlungsräume ist sie in ihrem Auftreten recht labil. Die Frage, ob sie in den letzten Jahren bei uns zugenommen hat, ist daher schwer zu beantworten. Schoof (17) meint 1949, daß sie „im Edergebiet ... ständig zunimmt". Für den Vogelsberg möchte ich nicht mit der gleichen Entschiedenheit von einem zahlenmäßigen Anwachsen des Bestandes sprechen. Wenn eine Vermehrung stattgefunden hat, dann sicher nicht in einem deutlich wahrnehmbaren Ausmaß.

Dieser Drossel gilt seit 1946 meine besondere Aufmerksamkeit. Ich bin ihrem Auftreten vor allem im Vogelsberg nachgegangen, sowohl auf vielen Exkursionen, als auch durch Verbindung mit zuverlässigen, dort ansässigen Gewährsmännern. Die Nachrichten aus Niederhessen sind von örtlichen Kennern in den Heften des „Vogelring" veröffentlicht oder sind mir zusammen mit Beobachtungen aus der Rhön von Dr. Sunkel mündlich gegeben, der die dortigen Verhältnisse zur Zeit am besten überschaut.

Die frühesten, heute nicht mehr nachprüfbaren Berichte über das Erscheinen der Wacholderdrossel brachte die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Nach Römer (14) 1863 soll sie in der Nähe des Lennebergs bei Mainz genistet haben. Er stützte sich auf seinen Gewährsmann Nicolaus. Die auch von Niethammer (11) verwertete Mitteilung, die keine näheren Angaben enthält, klingt angesichts des heutigen Verbreitungsstands der Art wenig überzeugend. R. Meyer (6) meldete 1867, daß die Drossel 1864 bei Offenbach brütete. Die Richtigkeit wurde schon 1868 von A. von Homeyer (5) angezweifelt. — Die Brüder Adolf und Karl Müller (7) schrieben 1882: „Bei uns im Vogelsberg und in dem früheren Hessischen Hinterland nisten nicht wenige Paare alljährlich". Die Behauptung dürfte übertrieben sein, zumal sie als Belege nur angeben können, daß sie einmal „im Biebertal, 2 Stunden abseits von Gießen" in einer Buchenhege mehrere Nester und im Hinterland auf einer Fichte 3 Nester gefunden hätten. — Völlig unglaubwürdig und nicht ernst zu nehmen ist die Nachricht von Rüdiger (15), daß er im August 1884 das verlassene Nest in einem Hausgarten mitten in Darmstadt entdeckt habe. — Nach W. Müller (10) nistete der „Krammetsvogel" 1887 einzeln im Vogelsberg; leider verliert auch dieser Bericht an Wert dadurch, daß er keine Brutstellen verzeichnet.

Den ältesten gesicherten Brutnachweis für Hessen stellt das Gelege dar, das Ochs 1894 bei Kassel sammelte, und das in das dortige Museum kam. Kurz vor der Jahrhundertwende entdeckte L. Schuster (mündl.) 1898 bei Fulda 3 Nester. Im Laufe der letzten 5 Jahrzehnte hat die Wacholderdrossel dann von weiteren Bezirken des Ostteiles von Hessen Besitz ergriffen.

Die westliche Grenze der heutigen Brutverbreitung stellt sich durch folgende Namen dar. (Die beigefügten Zahlen sollen nicht die Jahre bedeuten, in denen die Drossel zum ersten Male dort brütete. Sie sind lediglich die Jahre, in denen erstmalig an der betreffenden Stelle die Brut entdeckt wurde. Sie können sich natürlich mit dem ersten Brutjahr decken. Der Nachweis des Brutvorkommens hängt bekanntlich entscheidend davon ab, ob Beobachter mit Formenkenntnis vorhanden sind. Die meisten Arten gibt es immer in der Nähe der Städte, weil in diesen Räumen gewöhnlich mehr Kenner sitzen als auf dem flachen Lande): Sababurg im Reinhardswald 1933, nach B. Müller (8); — Kelze (mündl.); — Gedern (See) 1949 (Eigenbeobachtung); — Wittgenborn (Weiherhof) 1944, nach Sunkel (mündl.); — Salmünster 1946, nach Paul (mündl.).

Die bei Niethammer (11) angegebene Brutgrenze Kassel — (Fulda) — Würzburg ist demnach z. Z. nach Westen schon überschritten. Östlich der eben gezeichneten Linie liegt nicht ein geschlossenes Siedlungsgebiet mit einheitlicher und durchgehender Flächenbesetzung. Der Vogel tritt nur inselartig in mehr oder weniger getrennten Gruppen auf. Weite Strecken sind noch nicht besetzt. Fischer (3) glaubte zwar schon 1925, die Art als eine für den Vogelsberg alltägliche Erscheinung bezeichnen zu dürfen. Die von ihm gewählte verallgemeinernde Wendung trifft sogar heute noch nicht die tatsächlichen Verhältnisse — auch wenn ich ohne weiteres einräume, daß viele Brutstellen noch nicht registriert und mir unbekannt sind. Der Osthang des Vogelsbergs und die Rhön bilden am ehesten ein einheitliches Brutareal größerer Ausdehnung. Westlich der allgemeinen Grenzlinie sind lediglich 2 stark isolierte Vorposten bis jetzt gefunden: Bei Amönau (Kr. Marburg) am 22. 5. 1934 eine Brut beringt von Schlosser und Sunkel (mündl.); bei Driedorf (Westerwald) am 10. 6. 1944 ein Nest mit 5 Jungen entdeckt von Freitag (mündl.). In der Gegend von

Amönau ist inzwischen nicht weiter auf den Vogel geachtet worden. Es kann daher nicht gesagt werden, ob er dort auch in der Gegenwart brütet. Bei Driedorf blieben neuere Nachforschungen ohne Erfolg. Die beiden zeitlich und räumlich nicht zusammenhängenden, weit vorspringenden Fundorte sind zunächst noch Einzelerscheinungen, unterstreichen aber die allgemeine Richtung der Ausdehnungstendenz. Sie stimmen überein mit neueren Beobachtungen aus Westfalen und Niedersachsen; vgl. Peitzmeier (12) und Bruns (2).

Stechow (18) meinte 1913/14: „Ganz besonders bemerkenswert ist das Vorkommen der Wacholderdrossel als Brutvogel in den Waldern des Taunus", und Usinger (22) sagte 1918: „Auch die Wacholderdrossel brütet vereinzelt am Nordabhang". Da beiden Quellen die Angaben von Ort und Zeit fehlen, handelt es sich bei ihnen gewiß nicht um eigene Beobachtungen. Sie werden daher als unverbürgt und unbelegt lediglich registriert. Auch aus der Gegenwart haben mich vereinzelt Nachrichten erreicht, aus denen bei großzügiger Auslegung auf Bruten geschlossen werden könnte. Dem Ohr des kritisch Prüfenden klingen sie jedoch nicht glaubhafter als die früheren Meldungen. v. Reichenau (13) nannte die Drossel 1888 nicht für dieses Gebirge. An der Lage hat sich bis heute nichts geändert. Wirklich zuverlässige Gewährsmänner haben dort noch keine Brut ermittelt.

In ihren ökologischen Ansprüchen ist die Wacholderdrossel in mancher Beziehung wählerischer als unsere anderen heimischen Drosseln. So meidet sie das Innere der Wälder. In dem geschlossenen Gebiet des Oberwalds am Hoherodskopf im Vogelsberg fehlt sie daher. Sie bewohnt mehr Waldränder, offene Gebölze, kleine lichte Baumgruppen, aber nur da, wo sie die Möglichkeit hat, zur Nahrungssuche auf kurzgrasige Wiesenflächen vor allem Viehweiden, zu fliegen. Fluß- und Bachläufe ziehen sie nicht weniger an als Seen und Teiche. Auf trockenem Ödland und Heideboden wird man sie vergeblich suchen. Den Menschen flieht sie keineswegs. An vielen Stellen scheint sie seine Nachbarschaft geradezu zu suchen. Die Nester stehen nämlich vielfach auf Bäumen verkehrsreicher Straßen, an Bahnhöfen (z. B. Hartmannshain, Grebenhain i. Vogelsberg; Milseburg i. d. Rhön), in Ortschaften und bei einzelnen Gehöften. Alle Nadel- und Laubholzarten, auch Obstbäume, werden gewählt. In Niedersachsen ist nach Schoof (17) die Schwarzpappel besonders beliebt. Die Wacholderdrossel ist ein die Gemeinschaft mit ihresgleichen suchender Vogel. Deshalb brütet sie gerne gesellig. Kolonien in der Art der Saatkrähensiedlungen sah ich allerdings noch nicht. Einzelnester sind ebenfalls nicht selten. Sie sprechen dafür, daß die Art noch „in Bewegung" ist. Das alte Brutrevier wird immer wieder aufgesucht. Doch wechseln innerhalb des engeren Bezirks jahrweise häufig die Baumgruppen und die Zahl der Paare. Am Weiherhof beim großen Wittgenborner Teich (südl. Vogelsberg) waren es z. B. 1946 etwa 10 Paare auf den niederen Apfelbäumen des Schweineauslaufs. Die folgenden Jahre wurde dieser

Platz gemieden. Besiedelt waren dagegen die Straßenbäume und der alte Birnbaum beim Forsthaus. 1949 waren es nur 2 Paare. Früh schreiten die Vögel zur Brut. Am Gederner See (Vogelsberg) beobachtete ich am 3. 4. 1949 schon den Beginn des Nestbaus. Durch Nachwinter und andere widrige Witterungseinflüsse gehen viele Gelege zu Grunde. Spätere Bruten werden daher oft Nachgelege sein. Die Zahl der im Juni und Juli festgestellten Nester und der kaum flüggen Jungen aus dieser Zeit ist jedoch so groß, daß wir mit regelmäßigen und alljährlichen Zweitbruten rechnen dürfen. Bei Störungen am Brutort oder bei Annäherung an noch nicht selbständige Junge sind die Altvögel allgemein nicht erregter als andere Arten. Doch gibt es Ausnahmen. Als ich am 1. 7. 1949 an der Straße zwischen Nieder- und Obermoos einen auf einem Pfahl der Hutweiden sitzenden Jungvogel griff, stürzten sich die beiden Alten plötzlich auf mich und bespritzten mich in Bruchteilen von Sekunden derart mit Kot, daß mich der überraschende Angriff mit seinen üblen Begleiterscheinungen nicht wenig aus Fassung und Haltung brachte. Wenn die Jungen selbständig sind, ziehen die Familien meist aus den Brutrevieren ab. Im Spätsommer und Frühherbst findet man daher nur wenig Vögel auf den Fluren der Bruträume. Daß in Hessen erbrütete Vögel wandern, beweist ein am 14. 6. 1944 bei Fulda nestjung beringter Vogel. Er wurde Mitte Januar 1945 in Gelterskinden (Baselland, Schweiz) wiedergefunden. Von Oktober ab treten kleinere Flüge allenthalben auf. Das dürften dann weiter nördlich und östlich beheimatete Vögel sein. Nachrichten aus allen Teilen Hessens sprechen allgemein von nur geringen Zahlen hier überwinternder Tiere. Es gibt Winter, in denen man überhaupt keine Wacholderdrosseln sieht. Jahrweise können aber auch einmal starke Gesellschaften in klimatisch günstig gelegenen Landschaften, z. B. Flußtälern, zurückbleiben. So traf ich im Winter 1948/49 bei Gießen an ausgedehnten Weißdornhecken des Lahntals Scharen von 200—300 Vögeln. Ähnliche Beobachtungen wurden zu gleicher Zeit bei Wetzlar und Weilburg gemacht. Im Februar und März kehren die Vögel zurück. Stärkste Wanderschwärme liegen dann oft lange in den Talmulden. Die Frühjahrsbewegungen durchziehender Individuen erstrecken sich bis in die Zeit, da unsere heimischen Vögel mit der Brut begonnen haben. Die Ankunft der bei uns nistenden Wacholderdrosseln ist deshalb nur schwer zu erkennen.

In den Brutgebieten des östlichen Hessen sollte mehr als bisher auf den „Krammetsvogel" geachtet werden, damit wir ein völlig zutreffendes Bild der wirklichen Siedlungsdichte der Art gewinnen. Vogelfreunde finden hier eine lohnende Aufgabe im Dienst der faunistischen Forschung.

Schrifttum

1. Boley, A., Vogelring **5** (Heft 2/3), S. 48 (1933). 2. Bruns H., Beitr. z. Naturk. Niedersachsens **1948**, Heft 1, S. 25. 3. Fischer K. R. Das Vogelbuch von Vogelsberg, Wetterau und Rhön; Grünberg i. Hessen 1925. 4. Hartmann, K., Vogelring **5** (Heft 2/3), S. 45 (1933). 5. v. Homeyer, A., Zoolog. Gart. **9**, S. 121 u. 168 (1868). 6. Meyer, R., ebd., **8**, S. 357 (1867) u. **9**, S. 253 (1868). 7. Müller, A. u. K., Tiere der Heimat, Band 2 (Vögel); Kassel 1882. 8. Müller, B. Vogelring **5**, (Heft 2/3), S. 46 (1933). 9. ders. ebd. **8**, S. 17 (1936). 10. Müller, W., Jour. Ornithol. **35**, S. 86 u. 162 (1887). 11. Niethammer G., Handbuch der deutschen Vogelkunde Bd. 1. Leipzig 1937 S. 357. 12. Peitzmeier J., Ornith. Forsch. **1947** Heft 1 S. 80. 13. v. Reichenau, Wilh., Ornis **4**, S. 647 (1888). 14. Römer, A., Jahrbücher des Vereins für Naturkunde im Herzogtum Nassau, Wiesbaden **1862** u. **1863** (17. u. 18. Heft) S. 1. 15. Rüdiger, E., Zoolog. Gart. **26** S. 28 (1885). 16. Schoof, E., Vogelzing **13** S. 53 (1941). 17. ders. Vogelring-Blätter **1949**, Nr. 1. 18. Stechow, E., Verh. d. Ornitholog. Ges. in Bayern **11**, S. 5 (1917). 19. Sunkel, W., Die Vogelfauna von Hessen; Eschwege 1926. 20. ders., Vogelring **6**, S. 52 (1934). 21. ders., Vogelring-Blätter **1949**, Nr. 1, S. 8. 22. Usinger, A., Gef. Welt **47**, S. 69 (1918). 23. Vogt, W., Vogelring-Blatt **1947** Nr. 1.

Anschrift des Verfassers: Gießen, Bismarckstraße 38

Über Triebleben und Landschaftsgebundenheit der Sperbergrasmücke (Sylvia nisoria Bechst.)

VON HEINZ-EBERHARD KRAMPITZ

Die Sperbergrasmücke gehört zu denjenigen Vogelarten, über deren Verbreitung, besonders in Westdeutschland, keine rechte Klarheit herrscht. Niethammer sagt, sie sei in Süddeutschland eine Ausnahmeerscheinung und führt nur einige wenige Nachweise aus den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts für Baden an. Schon der alte Naumann hat jedoch die Vermutung ausgesprochen, daß der Vogel im Süden gewiß nicht selten sei nur eben häufig übersehen und verwechselt würde.

Die erneuten Beobachtungen dieser Art im Sommer 1948 und 1949 an einigen Stellen in der Nähe des Rheins bei Oppenheim, sowie bei Frankfurt und Regensburg, gaben mir Veranlassung, der Verbreitung des Tieres im Gebiet südlich des Maintales nachzuspüren, alle Berichte über sein Auftreten in alter und neuer Zeit zu sammeln und im Zusammenhang darzustellen. *)

Der hauptsächlichste Zweck dieses Überblicks sollte es sein, den west- und süddeutschen Ornithologen an den Vogel zu erinnern und ihn zu erhöhter Aufmerksamkeit anzuregen, damit wir in nicht allzu ferner Zeit über die derzeitigen Vorkommensgebiete der Art in Süddeutschland jene Klarheit erhalten, die uns im Augenblick noch fehlt.

Auch die Sperbergrasmücke ist ein Vogel, der an allen Stellen seines Vorkommengebietes und zu allen Zeiten dazu neigte, mit Überraschungen aufzuwarten, die dem Tiergeographen und Oekologen oft ein gewisses Kopfzerbrechen verursachten. Gerade wer die mehr oder weniger augenfälligen Veränderungen, denen das heimatliche Faunenbild dauernd unterworfen ist, zu verfolgen sich bemüht, den wird das Leben und die Verbreiterungsgeschichte dieser Grasmücke immer wieder aufs neue fesseln. Auch im Zentrum ihres Vorkommengebietes nimmt sie an einer Stelle manchmal ohne ersichtlichen Grund von Jahr zu Jahr zu, um nach Erreichen eines Höhepunktes langsam wieder seltener zu werden. Schließlich ist der Vogel dann an bestimmter Stelle für ein paar Jahre ganz verschwunden, ohne daß man recht vorhersagen kann, ob er nicht schon im nächsten Jahre wieder auftritt.

In Westelbien, mit Ausnahme vielleicht von Thüringen, gab es zweifellos niemals größere zusammenhängende Vorkommensgebiete des Vogels. Er ist hier von jeher immer nur sporadisch und höchst unregelmäßig aufgetreten, ebenso sicher aber an den Stellen seines örtlich und zeitlich begrenzten Vorkommens aus den verschiedensten Gründen manches Mal übersehen worden.

*) Vogelwelt **70**, Heft 3 (1949).

Um das Tier nun draußen in freier Natur sicher auffinden und richtig bestimmen zu können, ist die Kenntnis einer Reihe biologisch-oekologischer Einzelheiten aus dem Sperbergrasmückenleben von Wichtigkeit. Mit Recht wird bemerkt, daß der Gesang des Vogels in seiner Klangfarbe starke Ähnlichkeit mit dem der Gartengrasmücke (Sylvia borin Bodd.) besitze. Der Gesang der Gartengrasmücke ist jedoch im allgemeinen abwechslungsreicher, im Vortrag jubilierender, der der Sperbergrasmücke zwar weniger strophenreich, dafür aber kräftiger, volltönender und manchmal fast etwas rauh klingend. Beide Arten können jedoch gelegentlich Strophen fremder Vogelarten mit einflechten. Die Sperbergrasmücke neigt aber im allgemeinen dazu, ihren Gesang in einer ganz bestimmten Rundung sich bewegen zu lassen, die meist mit ein und derselben Strophe abschließt. (Rausch). Als ein typischer Sperbergrasmückenruf muß die Schnarrstrophe gelten, die sich etwa wie „errr“ (Voigt) oder „tscherrr“ oder auch „terrr“ ausdrücken läßt, bald mehr schnarrend — tetternd — bald mehr trömmelnd anzuhören. Neben dieser Strophe, die zwischen dem Balzgesang eingeflochten wird und sich besonders bei Erregung am Ende, gelegentlich in ein „tetterndes tscherrr . . . etetet“ auflöst, verfügt das Tier aber noch über einen zweiten Schnarruf, der als Erregungs- oder Angstruf ausgestoßen wird, wie „arrrk“ oder „wrrk“ klingt und oft mehrmals hintereinander wiederholt wird. Er ist ähnlich dem entsprechenden Ruf der Dorngrasmücke, (Sylvia communis Lathan) nur lauter und nicht so gedämpft wie bei dieser. Ein weiterer Erregungsruf ist das „tschok“, das besonders in Nestnähe oft als Warnruf gebraucht wird und dann in Form eines schmatzenden „teck-teck“ ähnlich dem des Neuntöters, mitunter 10—15 Minuten lang als Ausdruck großer Entrüstung ununterbrochen vorgebracht wird (Rausch). Gelegentlich kann man jedoch auch erleben, daß man bei einem Gesang minutenlang vergeblich auf die typische und für die Sperbergrasmücke unbedingt beweisende Schnarrstrophe wartet, ohne daß der Vogel sich zu ihr bequemen will. Die Schnarrstrophe ist nämlich allem Anschein nach der Ausdruck eines gewissen Höhepunktes der Balzerregung, bis zu dem sich diese nicht immer zu steigern braucht. — Es sei in diesem Zusammenhange auch daran erinnert, daß die Gartengrasmücke, deren Gesang so leicht mit dem der Sperbergrasmücke verwechselt wird, gar nicht so selten das ähnlich klingende „tscherr, tscherr“ der Sperlinge imitiert und der unerfahrene und unkritische Beobachter auf diese Weise getäuscht werden kann.

Ähnliches gilt von dem als typisch geltenden Balzflug. Manche Stücke lieben es, besonders bei trübem Wetter, lange unsichtbar singend im Gebüsch herumzuhüpfen, ohne sich zu zeigen. Der Balzflug als solcher ist

etwas anderes, als beim Baumpieper (Anthus trivialis L.) und Dorngrasmücke. Häufig strebt der Vogel nämlich nicht im Balzflug schräg aufwärts, um nach Erreichen eines Höhepunktes wieder an den gleichen Punkt herabzufallen; auch größere Rundflüge sind allgemein nicht beliebt. Er schätzt es vielmehr, wenn er singend mit eigentümlich flatternden Flügelschlägen schräg aufwärts in Richtung auf eine Baumkrone zufliegen kann, in der er sich dann meist eine Zeitlang aufhält, um wieder ebenso singend abwärts ins Gebüsch zu gleiten. Auch Flüge von einer Baumkrone zur anderen oder zur halben Höhe eines Nachbarbaumes sind sehr beliebt. Die typische Schnarrstrophe wird am Anfang oder am Ende des Gesanges angehängt, kommt also mehr im Sitzen als im Fluge zum Vortrag. Eifrig balzende Männchen schnarren aber auch im Flug, besonders beim Abwärtsgleiten, in das mitunter kurz vor dem Einfallen eine kleine Strecke Segelflug eingelegt wird. Ein Zusammenschlagen der Flügel über dem Rücken nach Taubenart, wie es Voigt von der Balz dieses Vogels beschrieb, ist aber in ausgeprägter Form nur selten zu beobachten. Die weißen Abzeichen an den Enden der äußeren Steuerfedern werden jedoch bei der Flugbalz durch leichte Fächerung des Stoßes deutlich sichtbar.

Sperbergrasmücken-Männchen in Erregung, nach einer Federzeichnung von Dr. Otto Natorp. (Aus dem „Taschenbuch der Deutschen Vogelwelt" von Seb. Fleetel)

Es liegt auf der Hand, daß Singvögel mit ausgeprägter Flugbalz im Regelfall keine Bewohner des dichten Waldes sein können, sondern an die Organisation des Lebensraumes Anforderungen stellen, die es ihnen gestatten, die Eigentümlichkeiten ihrer arteigenen Balztriebhandlungen voll zur Geltung zu bringen; denn der Lebensraum ist etwas, was mit den angeborenen Triebhandlungen und Reaktionsnormen in direktem sinnvollen Zusammenhang steht. Der Biotop der Sperbergrasmücke ist darum auch das offene Heckengelände mit nur wenigen überragenden Bäumen und keinesfalls etwa der geschlossene Wald. Die Orte ihres Lieblingsaufenthaltes sind: buschige Auwaldränder und Blößen, Dornbüsche an Wegen, Wallhecken und Knicks, Erlen und Saalweidendickichte mit eingestreuten Dornbüschen in feuchten Niederungen, buschige Gärten, Flußufer, Steilhänge und Erosionsschluchten, Steppenheiden mit einzelnen Buschgruppen, Schwarzdornbüsche zwischen denen das Vieh weidet, weite englische Parkanlagen mit viel Raum und Sonne; nur gelegentlich auch Nadelholz, besonders am Rande von Fichtenschonungen. Gar nicht scheint sie Hügelland oder gar Gebirge zu schätzen, denn sie wird vorzugsweise aus der Niederung, besonders den Flußauen gemeldet. In der Ukraine fand ich sie viel in den Windschutzhecken an Wegen und Eisenbahnen, sowie in den Gärten ukrainischer Steppendörfer, besonders in Wassernähe. Eine Abhängigkeit von diesen scheint jedoch nicht zu bestehen, denn Wüst fand sie 1944 in Oberitalien „im Kulturgelände auf den einzelnen Eichen, die aus den lebenden Zäunen der Gärten hervorragten. Die Gärten waren meist mit niederen Kräutern bestellt, Wasser gab es im Sommer in der Nähe nur spärlich." (Wüst briefl.)

Bei uns liebt sie besonders die Buschgesellschaft von Weißdorn, Heckenrose, Schlehe, von Kreuzdorn, Faulbaum, Weiden-, Erlen-, Ebereschen- und Eichenbüschen, alles überwuchert von Teufelszwirn, Brombeer-, Bittersüß- und Hopfengeranke, überragt von einzelnen Wartbäumen — Pappeln oder Eichen. So vielgestaltig die Lebensstätte dieser „Großen Dorngrasmücke" auch sein kann, eine Eigenschaft muß sie immer besitzen, wenn der Vogel sich auf die Dauer dort wohlfühlen soll: das Gesträuch muß frei liegen und sonnenüberflutet sein, Gebüsch, das von geschlossenem höheren Baumbestand überragt und beschattet wird, ist nicht der Ort, wo man Sperbergrasmücken suchen sollte. Und hierin unterscheidet sich der Vogel ganz wesentlich von der Gartengrasmücke, die sonst ähnliche Ansprüche an den Lebensraum stellen kann.

Eng mit Gesang und Balzflug ist die Gewohnheit des Spielnestbaues verknüpft. Diese „Hahnennester" werden ja von vielen Vogelarten im Zusammenhang mit dem Balzgeschehen und der Revierwahl angelegt. Sie sind lockerer und ohne Muldenpolsterung gebaut, zeigen aber in Bauart und Standort auf den ersten Blick die für die Art typischen Merkmale. Die Sperbergrasmückenmännchen können bei der Anlage dieser Balznester sehr eifrig sein und oft findet man im Gebiet eines

singenden Männchens eine ganze Reihe mehr oder wenig fertiggestellter Balznester. Allerdings können die Reviere der einzelnen Paare, dort wo der Vogel häufig ist, mitunter recht klein sein, so daß die Zugehörigkeit der Spielnester zu dem einen oder anderen Männchen oft nicht zu entscheiden ist. v. Hedmann fand zum Beispiel 1927 in einem Moor bei Schleswig 7 Paare (6 Nester) so dicht beieinander, daß jedes Brutpaar höchstens 30—50 Meter im Quadrat zur Verfügung hatte. Ich erinnere mich im Odertal oft mehrere Männchen gleichzeitig auf relativ engem Raum im Balzflug gesehen zu haben, ja, es hatte den Anschein, als ob die Balz des einen andere Männchen der Umgebung ebenfalls zum Balzflug anregte, wie man es ja gelegentlich auch beim Schilfsrohrsänger (Acrocephalus schoenobaenus L.) erleben kann.

Die Spielnester stehen an den gleichen Orten wie die Brutnester. Einmal fanden wir eins in einem Brennesselbestand, kaum 20 cm über dem Erdboden. Alle Sperbergrasmückennester sind niemals so hoch gebaut, daß sie nicht eben noch erlangt werden könnten. Vorzugsweise findet man die Nester etwa in Augenhöhe und besonders gern in Weißdornhecken. Der Nistplatz darf nicht zu düster sein. Auch hier muß das Sonnenlicht sich immer noch irgendwie einen Weg bis zum Nest bahnen können, weshalb es auch am liebsten in den Außenzweigen einer Hecke nach der Wiesenfront zu steht. Die Angabe Niethammers, daß das Sperbergrasmückennest meist sehr gut in dichtestem Gezweig und Laubgewirr versteckt sei, stammt augenscheinlich von Rausch, der sagt, „in dichtestem Buschwerk oder Dorngestrüpp an schwer zugänglichen Stellen". In dieser Form ist die Angabe zweifellos nicht für alle Fälle zutreffend. Der brütende Vogel schätzt im allgemeinen eine gewisse Umschaumöglichkeit nach der Lichtseite zu.

Regen Verkehr liebt er jedoch nicht, sagt Plathe und Rausch, spricht sogar von einem scheuen Wesen und einer versteckten Lebensweise dieser Grasmücke. Sie fliehe die Nähe des Menschen. Wüst berichtet ähnliches aus Italien. Wir haben bei Breslau auch oft Nester an belebten Wegen gefunden und diese mehreren Personen gezeigt, ohne daß der Vogel das Nest verlassen hätte. Alle Nester waren jedoch in der unbelebten Wiesenfront der Hecken, also nicht nach der Straßenseite zu gelegen. Plathe weist dann auch darauf hin, daß sie am Nest nicht so empfindlich sei, wie immer angegeben werde und daß man Eier aus diesem entfernen könne, ohne daß der Vogel es übelnehme. Wir haben es einmal erlebt, daß ein Weibchen nur auf zwei Eiern brütete, einem eigenen und einem Kuckucksei, das auch noch obendrein in der Färbung überhaupt nicht zu dem der Sperbergrasmücke paßte. Es ist hier sicher anzunehmen, daß das Kuckucksweibchen mehr als ein Ei des Wirtsvogels

entfernte, bevor es sein eigenes hineinlegte. Die Grasmücke brütete weiter und der Jungkuckuck kam hoch.

Das Verhältnis der Sperbergrasmücken zu anderen Vogelarten ihres Lebensraumes ist vielleicht eins der interessantesten Kapitel ihrer Oekologie überhaupt. Fast jeder Autor, der über die Brutbiologie des Vogels schrieb, erwähnt die gute Nachbarschaft zum Neuntöter (Lanius collurio L.). In der Tat ist es oft verblüffend, wie nahe die beiden Arten zusammenrücken können. Es wird sogar glaubwürdig berichtet, daß beide im gleichen Busch erfolgreich ihre Brut großgezogen hätten. Was diese Gemeinschaft aber so merkwürdig macht, ist die Tatsache, daß beide Arten sonst von anderen Vögeln nicht sehr geschätzt werden. Man hat nun viel darüber nachgedacht, was wohl der Grund für diese auffällige und wider Erwarten gute Nachbarschaft sei. Der wesentlichste Punkt ist zweifellos die Vorliebe beider Vogelarten für genau den gleichen Biotop und Neststand. Niethammer war der Ansicht, daß es wohl die gleichen Umweltansprüche seien, die die Tiere zusammenführten. Schon Heinroth jedoch hat die Vermutung ausgesprochen, daß bei der Erklärung dieser Gemeinschaft über das Biotopmäßige hinaus auch noch die Persönlichkeit der Sperbergrasmücke gewürdigt werden müßte. Es sei nach Heinroth ihr „achtunggebietendes Äußere und die fast völlige Stimmengleichheit mit dem Neuntöter" die der Grund dafür sei, weshalb sie sich von diesem nicht einschüchtern ließe.

Mit Recht kann man dagegen einwenden, daß wohl wir Menschen dieses Empfinden bei der Begegnung mit dem Vogel haben, daß es aber nicht berechtigt sei, diese menschlichen Eindrücke ohne weiteres in das Tier hineinzuprojizieren und zu glauben, dieses müßte ebenso empfinden wie wir.

Heinroth sagt, daß namentlich die Augen dem Gesichtsausdruck des Vogels „etwas befremdendes und strenges", fast „gehässiges" verleihen. In der Wissenschaft von den zwischentierischen Beziehungen spielen derartige Droh- und Warnkleider ja zweifellos mancherorts eine gewisse Rolle.

Schrifttum

Fenk, R.; Gef. Welt **59**, S. 500 (1930) und **61**, 349/50 (1932). Hedemann, H. v.; Ornith. Monatsber., **12**, S. 324—329 (1928). Heinroth, O. u. M.; Die Vogelwelt Mittleuropas, Bd. I, Berlin 1924. Naumann, J. F.; und Hennicke, C. R.; Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas, Gera-Untermhaus 1905. Niethammer, G.; Handbuch der deutschen Vogelkunde, Bd. 1, Leipzig 1937. Plate, P.; Ornith. Monatsberichte, **16**, S. 89—95 (1925). Rausch, M.; Gef. Welt. **17**, S. 441—443, (1888). Schalow, H., Beitr. zur Vogelfauna der Mark Brandenburg. Berlin 1919. Voigt, A.; Exkursionsbuch zum Studium der Vogelstimmen, 8. Aufl. Leipzig 1920. Zimmermann, R.; Beiträge zur Kenntnis der Vogelfauna des Neusiedler-Seengebietes **1944**, S. 104—105.

Anschrift des Verfassers: Frankfurt a. M.-Schwanheim, Blankenheimerstraße 24

Etwas über Erziehung zum Naturschutz in der Volksschule durch Biologie-Unterricht in freier Natur

VON REKTOR a. D. K. MERKEL

Zurückblickend auf eine 44jährige Erzieherarbeit muß ich sagen, daß dieser Unterricht in freier Natur, das Kennenlernen von unseren Bäumen, Sträuchern, Blumen, singenden Vögeln, farbengerichtigen Schmetterlingen und anderen auffälligen Insekten und dergleichen mehr, meinen Schülern und mir selbst die meiste Befriedigung gebracht hat. Nach Möglichkeit wurde er verbunden mit unseren alten, schönen Volksliedern und mit passender Poesie. Da gerade der „Faust" besonders reich an Naturverbindung ist, so wurde gerade durch ihn das Naturempfinden gestärkt und veredelt!

Dieses Hinführen zu Naturkenntnis, Naturliebe und Naturschutz in freier Natur war aber erst nach dem ersten Weltkriege möglich. Zur Kaiserzeit war der Lehrer zu stark an Lehrpläne und Stundenpläne gebunden, und das war bedauerlich; denn gerade die gute Schuldisziplin der damaligen Zeit wäre geeignet gewesen, solche Ausflüge ins Freie bestens zu stützen! Die Aufsichtsbehörden und auch die Eltern der Kinder erkannten solche Wanderungen als wertvollen Unterricht noch nicht an, sahen in diesen „Spaziergängen" verlorene Zeit und keine ernste Schularbeit. — In Wirklichkeit stellt aber dieses Unterrichten in freier Natur an den Lehrer größere Forderungen und Anstrengungen als der Unterricht im Klassenzimmer an der Hand von Anschauungsbildern, Präparaten und Filmen. Es soll damit aber nicht gesagt werden, daß dieser Unterricht im Schulraume nicht auch seinen Wert hätte, und notwendig wäre! Ich finde, daß die Beeinflussung durch die Natur, immer unter der Voraussetzung möglichst eingehender Naturkenntnis, mit am schönsten und tiefsten ausgedrückt wird in dem Zwiegespräch „Mephisto-Faust" in „Wald und Höhle", wo es u. a. heißt:

Was hast du da in Höhlen, Felsenritzen
Dich wie ein Schuhu zu versitzen?
Was schlurfst aus dumpfem Moos und triefendem Gestein,
Wie eine Kröte, Nahrung ein?
Ein schöner, süßer Zeitvertreib!
Dir steckt der Doktor noch im Leib.

Faust: *Verstehst du, was für neue Lebenskraft*
Mir dieser Wandel in der Öde schafft?
Ja, würdest du es ahnen können,
Du wärest Teufel genug, mein Glück mir nicht zu gönnen!

Der Lehrer muß natürlich Naturfreund, Naturkenner und bewußter Naturschützer sein! Das wird er bei der Fülle des Stoffes auch dadurch beweisen, daß er bei gestellten Fragen ohne Zögern die Antwort geben kann: Ich weiß es nicht! Dadurch wird seine Disziplin nicht leiden; sie wird umgekehrt gestärkt werden. — Je zeitiger wir die Kinder in die Natur einführen, desto nachhaltiger wird die Wirkung sein. Schon im Kleinkinde kann durch Elternhaus und Kindergarten Naturliebe und Freude am Naturschutz in der Natur selbst geweckt werden. Als poetische Verknüpfung sind die Fabeln von Hey sehr zu empfehlen. Es sei da z. B. erinnert an: Der Knabe am Vogelnest — Der Vogel am Fenster — Der Rabe — Der Kanarienvogel — und viele, viele andere! Wenn solche Fabeln dem Gedächtnis fest eingeprägt wurden, dann bleibt ihr Wert bis ins hohe Alter erhalten! Die in ihnen gepflegte angeborene Tierliebe wird dem wohl auch angeborenen Triebe zu Grausamkeit und Rohheiten entgegenwirken! Wir können also in der Volksschule mit der Erziehung zum Naturschutz schon bei den Lernanfängern beginnen. Auf unseren kurzen Ausflügen lernen sie schon allerlei Naturgegenstände kennen. So lernen in der Natur beobachten, sich umsehen, achten auf die Stimmen der Vögel und anderer Tiere. „Amsel, Drossel, Fink und Star" sind für sie nicht nur leere Worte. Man wird staunen, wie schnell gerade in diesem Alter gute Fortschritte gemacht werden können. Selbstverständlich muß bei solchen Lehrwanderungen Ordnung und Ruhe herrschen wie im Klassenzimmer. Ein Gehen im ungeordneten Haufen, Unterhaltungen, Hineinrufen in den Unterricht, ein Wegwerfen von Papier, Obstresten und dergleichen kann natürlich nicht geduldet werden! Die Kinder müssen wissen, daß es sich hier um Unterrichtsstunden handelt! Sie folgen in diesem Falle auch gern, denn das Beobachten in Gottes freier Natur ist ihnen lieber als die Schulstube. Und all das, was wir in Fragen der Disziplin und Ordnung für solchen Unterricht brauchen, wird am schnellsten und einfachsten erreicht, wenn wir bei den jüngsten Schülern damit anfangen und es weiter von Stufe zu Stufe fortführen. Auf ein gegebenes Zeichen, etwa einen leisen Pfiff, bleiben die Schüler der ersten Reihe stehen, und so schnell und ruhig wie möglich wird aufgeschlossen und Auge und Ohr auf den Lehrer gerichtet! Es ist nun seine Sache, auf Tiere oder Pflanzen aufmerksam zu machen, die durch Schönheit, Stimme, auffallendes Benehmen und dergleichen am schnellsten das Interesse wecken. Welche Pflanzen lernten wir z. B. im April kennen, als wir eine Wiese überschauten? — Huflattich, Löwenzahn, Dotterblume, Scharbockskraut, Frühlingsfingerkraut, scharfen Hahnenfuß, Hungerblümchen, Tüchelkraut, Acker-täschelkraut, Ehrenpreis, Vergißmeinnicht, Ochsenzunge, Schaumkraut, Bar-

barakraut, Minzen, Günsel, Taubnessel, Gundermann, Frühlings-Fingerkraut, Vogelwicke, Wiesenblatterbse, Hornklee, Rapunze, die so oft mit Vergißmeinnicht verwechselt wird, Kümmel, Kerbel, Giersch, Fuchsschwanz, Timotheusgras u. a. Natürlich wird sobald wie möglich der notwendige Überblick geschaffen, die Kenntnis einiger Hauptfamilien ist nicht zu umgehen. Auf der Wiese im April sind da: Hahnenfußgewächse, wenige Rosengewächse, Korbblütler, Lippenblütler, zahlreiche Kreuzblütler, erste Schmetterlingsblütler, Rauhblättrige, Dolden, Gräser. Hier gibt es nun natürlich viel zu tun! Da die Wiese aber jeden Frühling in ihrer Eigenart, in jedem Monate in etwas anderer Form, wiedergesehen wird, und sich das in den kommenden Schuljahren immer wiederholt, kommen wir mit der Zeit zu einem festen, praktischen Wissen; an Stoff wird es nie fehlen, und wertvoll ist es auch, daß wir so das Wachstum bis zum Herbste, wenn die Herbstzeitlose blüht, verfolgen können. So lernen wir auch die Bäume kennen, und zwar an Knospe, Rinde, Blättern, Blüten und Früchten. — Wir kommen schließlich auch soweit, daß wir Bäume aus einiger Ferne mit ziemlicher Sicherheit ansprechen können, ebenso Pflanzenansammlungen aus der Ferne an ihren Farben erkennen. Recht oft wird die Bemerkung in den Unterricht eingeschaltet: Wie häßlich wäre es, wenn nun die schönen, bunten Blumen abgerissen würden, wie sehr würde die Wiese darunter leiden, und andere Menschen könnten sich an ihrer Schönheit nicht mehr freuen? So führt logisch Naturkenntnis zu Naturliebe und Naturschutz durch Unterricht im Freien! Da auch Gebüsche, Bäume, die einen Bach begleiten, fast immer in der Nähe von Wiesen anzutreffen sind, so haben wir auch reichlich Gelegenheit, die Vogelwelt in Größe, Farbe, Gesang und Lockrufen, bei der Balz und in besonderen Eigentümlichkeiten beobachten zu können. Wir sahen da z. B. Amsel, Star und Singdrossel. Schon auf dem Wege zu unserem Beobachtungsgebiet lernten wir Haus- und Feldsperling, Haus- und Gartenrotschwanz, Kleiber und Baumläufer, Buntspecht und Grünspecht, den Weidenlaubsänger mit seinem Zilp-zalp, den Wendehals, die ersten heimgekehrten Rauchschwalben, Girlitz, Buchfink, Grünling, Distelfink, Rothänfling, Schwarzplättchen u. a. kennen, und selbst die ersten Nachtigallen, der Kuckuck und die ersten Segler begrüßten uns am Ende des Monats April. Die ersten Heimkehrer wirken Jahr um Jahr bis ins hohe Alter hinein immer wieder aufs neue belebend und erfreuend auf unser Gemüt ein, in gleicher Weise wie der erste Winterling (Eranthis hiemalis S.), die erste Christrose, Haselkätzchen, Schneeglöckchen, Veilchen. — Ich erinnere mich noch sehr genau auf den starken Eindruck, den ich als sechsjähriger Knabe hatte, als mir an der Holteihöhe in Breslau über den ersten Schneeglöckchen und Veilchen ein schmucker Buchfink seinen reizenden „Frühlingsschlag zujubelte! Ebenso unvergessen blieb mir, außer vielen, vielen

anderen Begegnungen mit Vögeln, das erste Lied einer Heidelerche an der Schlingelbaude im Riesengebirge, als sie, die aufsteigenden Nebelflocken überwindend, den blauen Himmel erreichte und mit ihrem lieblichen Liedchen sonniges Wetter verkündete. —

„So ist es jedem eingeboren,
Daß sein Gefühl hinauf und vorwärts dringt,
Wenn über uns, im blauen Raum verloren,
Ihr schmetternd Lied die Lerche singt;
Wenn über schroffen Fichtenhöhen
Der Adler ausgebreitet schwebt
Und über Flächen, über Seen
Der Kranich nach der Heimat strebt."

Faust I —Osterspaziergang.

„Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen!" — Auch im Kindergarten- und Hortnerinnen-Seminar, wo ich 25 Jahre den Unterricht im Park, Bot. Garten und Zoolog. Museum erteilte, machte ich ähnliche Erfahrungen. Die Arbeit war insofern etwas schwerer, als die erwachsenen Mädchen wirkliche Kenntnisse in freier Natur meist wenig besaßen. Dankbar bin ich aber noch heute den Direktorinnen dieses Seminars deswegen, weil sie den fraglos schwer zu gestaltenden Stundenplan so anlegten, daß ein Unterricht im Freien überhaupt möglich war. In der Volksschule, in kleinen Städten und erst recht auf dem Lande liegen natürlich die Verhältnisse günstiger als in höheren Schulen, wo aber wiederum Zoolog. Garten, Museen, Bot. Garten von hohem erzieherischen Werte sind, wo besonders der so wichtige Entwicklungsgedanke gebührend unterstrichen werden kann. Es gibt aber leider auch andersdenkende Menschen, Menschen, die die Beglückung durch die Natur nicht kennen. Wie sagt doch „Wagner" als Erwiderung auf die oben zitierten Worte im Osterspaziergang:

„Ich hatte selbst oft grillenhafte Stunden, doch solchen Trieb hab' ich noch nie empfunden. Man sieht sich leicht an Wald und Feldern satt; des Vogels Fittich werd' ich nie beneiden!" — Sache des Lehrers ist es eben, den angeborenen Sinn für die Schönheiten der Natur nicht verkümmern zu lassen, sondern neu zu wecken und zu vertiefen. Das gelingt aber fraglos am besten, wenn man den naturkundlichen Unterricht in der Natur selbst gibt!

Anschrift des Verfassers: Frankfurt a. M., Sophiastr. 124.

ORNITHOLOGISCHES ALLERLEI

Nahrungsspezialistentum beim Rotrückigen Würger

Seit Jahren beobachten wir an unserer Arbeitsstelle in einem Steinbruch bei Dreihausen folgendes:

Sobald auf der Umzäunung ein Rotrückiger Würger erscheint, gibt es unter den im Steinbruch brütenden Vögeln (Steinschmätzer, Weiße Bachstelze und Rotschwänzchen) ein lautes Gezeter. Der Würger kommt in den Steinbruch und wird verjagt; dieses Spiel wiederholt sich oft stundenlang. Plötzlich sind dann die Jungen aus dem Nest verschwunden. Bei genauer Beobachtung kann man feststellen, daß der Würger, ich beobachtete allerdings immer nur das Männchen, sobald die Altvögel nicht in der Nähe sind, in die Felsenspalten schlüpft, in der das Nest steht und ein Junges nach dem andern herausholt. 1948 sahen wir, daß er nacheinander 3 halbflügge Weiße Bachstelzen in eine Hecke trug, wo wir sie sehr verrupft und 2 ohne Köpfe wiederfanden. 2 Goldammern jagten einen Würger, der etwas im Schnabel trug. Hierbei prallte der Verfolgte und seine Verfolger gegen eine Erdhalde, wo der Würger die Beute fahren ließ. Es war zu unserer Überraschung ein Goldammer-Ei mit einem fast schlüpffähigen Jungen darin.

H. N. Otto, Dreihausen über Marburg a. d. Lahn

Auch die jungen Neuntöter kehren aus der Winterherberge zu ihrem Geburtsplatz zurück

Meinen Vereinskameraden, die als Beringer für die Vogelwarte Helgoland tätig sind, möchte ich immer wieder empfehlen, ihren Fangplatz möglichst jedes Jahr wieder an die gleiche Stelle zu legen. Auf diese Weise hat man immer wieder Gelegenheit, in früheren Jahren selbst beringte Vögel nach der Rückkehr aus der Winterherberge im fernen Süden wieder einzufangen und zu kontrollieren. Nicht nur eine Reihe von Garten- und Hausröteln konnte ich so in späteren Jahren am alten Beringungsplatz wieder einfangen, sondern auch Rotkehlchen, Fitis- und Weidenlaubsänger, Kernbeißer, Trauerfliegenschnäpper und Rotrückige Würger. Vor ein paar Jahren konnte ich die Rückkehr eines alten Neuntötermännchens melden, das zusammen mit einem anderen Weibchen als im vorangegangenen Jahr seinen Nistplatz wieder in der gleichen Baumgruppe wählte. Im Jahre 1949 gelang mir nun auch der Wiederfang eines im Jahre 1947 im flüggen Zustand beringten Neuntöters (Ring Helgol. Nr. 7034593), der nunmehr nach 2 Jahren, also nach zweimaliger Reise nach der südlichen Hälfte des afrikanischen Kontinents und zweimaliger Rückreise von dort wieder in meine Hände gelangte. Ich fing ihn in dem gleichen Waldpark wieder, in dem ich ihn s. Zt. auf der Hohen Mark bei Oberursel im Taunus beringt hatte. Damit ist also erwiesen, daß auch die jungen Neuntöter-Männchen — beim Wiederfang konnte ich feststellen, daß der 1947 beringte Jungvogel ein Männchen war — an ihren Geburtsplatz zurückkehren. Nachdem ich nun schon mehrere Jahre hintereinander alte und junge Rotrückige Würger an der gleichen Stelle beringte, hoffe ich, daß ich auch in den kommenden Brutzeiten die in die Heimat zurückkehrenden und früher von mir beringten Würger mit ihren Jungen erneut fangen und kontrollieren kann. Im übrigen hat ich auch letztes Jahr die südafrikanische Beringungszentrale, ihr besonderes Augenmerk auf die in Südafrika überwinternden Neuntöter zu richten.

W. Müller-Schnee, Oberursel/Ts.

Sucht nur das Männchen des Trauerfliegenschnäppers den Nistplatz aus, oder auch das Weibchen?

Niethammer sagt von Muscicapa hypoleuca, daß die Männchen zuerst ankommen und den Nistplatz aussuchen, und Heinroth schreibt in seinem Begleitbuch zu seinen bekannten Vogelstimmenplatten „Gefiederte Meistersinger" über den gleichen Vogel: „Gerade bei dieser Art hat man gute Gelegenheit, die Bedeutung des Gesanges zu beobachten. Da kam zu Ende April ein Männchen an einen Nistkasten dicht vor meinem Fenster, wo nie Trauerfliegenschnäpper gebrütet hatten, und sang etwa 14 Tage hindurch, so lange es hell war, immer in nächster Nähe der Nisthöhle. Da es aber auch in der weiteren Umgebung keine Artgenossen gab, so fand sich kein Weibchen ein, und schließlich verschwand dann der kleine Sänger. Auch hier sucht also das Männchen die Bruthöhle und macht durch fortwährenden Gesang auf sich und die Nistgelegenheit aufmerksam, das heißt für die Schnäpperin: „Hier ist ein Mann mit Wohnung!" "

Vor einigen Jahren beringte ich nun aus einem Kasten heraus ein Pärchen dieser Vögel samt den Jungen und konnte im darauf folgenden Jahr die Insassen, d. h. die alten Vögel wieder herausfangen, wobei ich feststellte, daß im zweiten Jahr das alte Weibchen in dem gleichen Nistkasten saß wie im Vorjahr, diesmal aber mit einem anderen Männchen. Möglicherweise war das Männchen aus erster Ehe in der Zwischenzeit umgekommen, jedenfalls saß das alte Weibchen aus dem Vorjahre wieder in dem Kasten Nr. 477 im Park des Hauses Waldeck auf der Hohen Mark bei Oberursel i. Ts., so daß doch anzunehmen ist, daß hier das alte Weibchen den Nistplatz ausgesucht hat, nachdem der Gatte aus dem Vorjahre ausgeblieben ist. Es ist doch nicht anzunehmen, daß das neue Männchen die Nisthöhle aussuchte, in der sein Weibchen schon im Vorjahr gebrütet hatte.

Es wäre interessant, wenn die Beringer dieser Vogelart durch Wiederfang in späteren Jahren von Schnäppern aus dem gleichen Kasten diese von mir angeschnittene Frage nachprüfen und das Ergebnis hier zur Kenntnis bringen würden.

W. Müller-Schnee, Oberursel/Ts., Altkönigstraße 8

Vom Schwarzstirnwürger (Lanius minor Gmelin) im hessischen Ried

Die Zahl der Brutpaare des Schwarzstirnwürgers in den Obstalleen des Rieds im Kreise Gr. Gerau zeigt eine sehr erfreuliche Zunahme. Wir stellten 8 Brutpaare fest, haben aber sicher nicht alle Brutpaare des Kreises erfaßt. Sämtliche Nester standen in Obstbäumen, z. T. nur etwa 4 m hoch, an Straßen mit recht lebhaftem Verkehr. Zwei Nester standen nur 60 Schritt von einander entfernt. Höchstzahl der Eier in einem Gelege 7. Die ersten Jungen flogen am 16. Juni

aus, um dieselbe Zeit aber enthielt ein anderes Nest noch Eier. Rotkopfwürger und Rotrückiger Würger brüten in engster Nachbarschaft, jedoch beobachteten wir, daß ein Raubwürger heftig angegriffen wurde. Von einer Stelle aus konnte man sämtliche heimischen Würgerarten beobachten, was außerordentlich reizvoll war. Der Schwarzstirnwürger rüttelt sehr viel, um dann auf Insekten zu stoßen, sitzt auch gerne frei auf Drähten, Mieten, Heuhaufen usw. und ist dann leicht zu beobachten.

W. u. H. Trettau, Mönchbruch bei Mörfelden.

Zippammerbeobachtungen am Rhein

Auf Grund eines Hinweises von Herrn Beckmann, Kiel, der den Vogel 1942 bei St. Goarshausen feststellte, suchten meine Frau und ich am 12. April 1949 das rechte Rheinufer gegenüber Ob.-Wesel ab und fanden dort 4 Paare der Zippammer (Emberiza cia cia L.). Es war kühl und windig und daher kein Gesang zu hören, doch sind die Lockrufe, nach denen der Vogel wohl seinen Namen trägt, leicht zu erkennen. Die Zippammern bevorzugten die von Schlehen, Brombeeren usw. umwucherten Felsparties oberhalb der gepflegten Weinberge, aufgelassene Weingärten und ähnliches Gelände. Zur Nahrungssuche flogen sie gerne in die tiefer gelegenen Weinberge und ließen sich dort leicht auf geringe Entfernung beobachten.

W. u. H. Trettau, Mönchbruch bei Mörfelden.

Herbstbeobachtung der Zaunammer im Odenwald

In der Zeit zwischen Mitte bis Ende Oktober 1949 konnte ich in der Umgebung von Bad König im Odenwald mehrfach an den verschiedensten Stellen die Zaunammer beobachten.

Alfred Ostermann, Offenbach am Main

Ein Mittelsäger (Mergus serrator L.) als Wintergast bei Frankfurt am Main

Am 21. Januar 1950 konnte ich auf dem Main zwischen Schwanheim und Höchst unter zahlreichen Stockenten ein einzelnes Mittelsäger-Weibchen beobachten. Durch Fluchtdampfer aufgescheucht strich es dann mehrmals dicht über dem Wasser den Main entlang. In Anbetracht der Seltenheit des Vogels als Wintergast im Rhein-Main-Gebiet sei diese Beobachtung hier mitgeteilt.

H. E. Krampitz, Frankfurt/Main-Schwanheim

Der Waldwasserläufer (Tringa ochropus L.) als Überwinterer auf der Rheininsel Kühkopf

Am 28. Januar 1950 beobachtete ich bei klarem Frostwetter an einer eisfreien Stelle des Altheines bei Stockstadt einen einzelnen überwinternden Waldwasserläufer. Daß der Vogel auch in unserem Gebiet gelegentlich als Überwinterer angetroffen wird, ist seit langem bekannt. Es geschieht dies jedoch nicht so häufig. Die Beobachtung dürfte daher als Bestätigung älterer Mitteilungen interessant sein.

H. E. Krampitz, Flm.-Schwanheim

ALLGEMEINES

Auf welche Brutvorkommen sollten hessische Faunisten besonders achten?

VON Dr. LUDWIG GEBHARDT, GIESSEN

Saatkrähe: In den weitesten Teilen ausgerottet. Deshalb jede heute noch bestehende Kolonie bekanntgeben.

Tannenhäher: Bruten in der Rhön sehr wahrscheinlich. Positiver Nachweis durch Nestfund noch nicht erbracht; aber Jungvögel! Auf Nester achten.

Zeisig: Seltener Brutvogel. Nest schwer zu finden. Deshalb Brutbelege (nur Gelege oder Fütterung!) bekanntgeben.

Girlitz: Als ausgesprochener Parkvogel brütet er nicht in allen Dörfern. Wo fehlt er? Wo brütet er in Höhen über 400 m?

Zaunammer, Ortolan, Zippammer: Spärliche Brüter im Rheingebiet und im Ried. Brutnachweise wichtig.

Haubenlerche: Wird aus unbekannten Gründen immer seltener. Heutige Brutnachweise registrieren.

Brachpieper: Spärlicher Brüter vorwiegend auf vegetationsarmen Sandböden des südwestlichen Teils. Wo Bruten nachgewiesen?

Wiesenpieper: Als Bewohner kurzrasiger Naturwiesen und Huten durch Kultivierung stark bedroht. Brutplätze registrieren.

Schafstelze: Wo brütet sie in höheren Lagen, etwa über 400 m?

Schwarzstirnwürger, Rotkopfwürger: Nur stellenweise verbreitet. Auf neue Brutorte achten.

Weidenmeise: Um Bestandsdichte zu klären, ist Bekanntgabe aller Brutnachweise notwendig.

Halsbandfliegenschnäpper: Ein sicherer Brutnachweis vom Kühkopf 1948. In den letzten Jahren während der Sommermonate mehrfach in der weiteren Umgebung von Fulda festgestellt. Auf neue Brutgebiete achten, besonders in alten Hutewäldern (vielleicht im „Urwald" von Sababurg?).

Feldschwirl: Zerstreuter Brutvogel. Nest oder Jungvögel aber kaum gefunden. Deshalb Brutnachweise bekanntgeben.

Sperbergrasmücke: Brut nur 1948 und 1949 auf Kühlkopf höchst wahrscheinlich. Vereinzelte Bruten auch anderwärts nicht ausgeschlossen. Besondere Aufmerksamkeit erwünscht.

Wachholderdrossel: Brutvogel regelmäßig nur im östlichen Hessen. Auf Ausbreitung in westlicher Richtung achten. Alle Brutvorkommen melden.

Singdrossel: In welchen Städten fehlt sie als Brutvogel?

Schwarzkehlchen: In ganz Hessen Bestand auffallend zurückgegangen. Wo heute noch Bruten?

Weißsterniges Blaukehlchen: Durch Kultivierung sehr stark zurückgedrängt. Brutplätze bekanntgeben.

Uferschwalbe: Starke Bestandsschwankungen. In den letzten Jahren allgemeiner Rückgang. Wo und in welcher Bodenart noch Brutplätze? Zahl der Brutpaare?

Grünspecht, Grauspecht: Zahlenmäßiges Verhältnis beider Arten?

Mittelspecht: Fehlt auf weite Strecken. Wo ist er festgestellt?

Wiedehopf: Brütet nur noch im Rhein-Maingebiet. Alle Bruten registrieren.

Sumpfohreule: Letzter sicherer Brutort das Heppenheimer Tongrubengebiet in den 30er Jahren. Wo heute noch Bruten?

Rauhfußkauz, Sperlingskauz: Vereinzelte Bruten in unserem Hügelland und Mittelgebirge sehr wahrscheinlich. Auf beide Arten besonders achten.

Wanderfalke: Sehr selten. Brütet bei uns nur auf Felsen. Alle Brutplätze registrieren.

Rohrweihe: In den letzten Jahren noch ein Brutplatz im Ried? Wo sonst noch?

Kornweihe: Brütet bis 1933 im Griesheimer Bruchgebiet. Heute wohl nirgends mehr?

Habicht: Angaben über Brutvorkommen sehr widersprechend. Nimmt der Bestand zu oder ab?

Wespenbussard: Wird vielfach mit Mäusebussard verwechselt. Bei uns sicherer Brüter. Aber Siedlungsdichte zweifelhaft. Alle Brutstellen registrieren.

Weißer Storch: Alle noch besetzten Nester sollten aufgezeichnet werden.

Fischreiher: Alle Horststände, auch vereinzelte Horste, registrieren. Trotz Schießverbot stark bedroht.

Zwergrohrdommel: Brütet noch bei uns. Wird schwer entdeckt. Besonders auf sie achten und Brutplätze aufzeichnen.

Krickente, Knäckente: Wo Brutplätze?

Tafelente: Bruten sehr wahrscheinlich auf Obermooser Teich im Vogelsberg. Wo sonst vermutet oder nachgewiesen?

Haubentaucher: Brutvogel auf den größeren Gewässern des Vogelsbergs, des Westerwalds und auf den Altrheinen. Wo sonst noch?

Schwarzhalstaucher: Vereinzelte Brüter auf Gewässern des Vogelsbergs und des Westerwalds. Wo sonst noch?

Türkentaube: Bei uns Brut nachgewiesen (Rheinhessen). Auf neue Brutplätze achten.

Kiebitz: Geht infolge der Kultivierung im Bestand sehr schnell zurück. Deshalb Brutplätze aufzeichnen.

Flußregenpfeifer: Vereinzelte Bruten noch in Rheinhessen, im Maingau und im Westerwald. Im Bestand recht gefährdet. Brutplätze aufzeichnen.

Rotschenkel: Keine Bruten aus Hessen bekannt. Aber übersommernde Stücke. Brutnachweis nur durch Gelege oder Jungvögel.

Flußuferläufer: Wird vielfach als Brutvogel genannt. Aber kein positiver Brutbeleg bekannt. Gelegentlich übersommernde Stücke. Bruten durchaus möglich. Deshalb besonders darauf achten.

Großer Brachvogel: Noch vereinzelter Brüter im Ried und am Rhein. Alle Brutorte registrieren.

Waldschnepfe: Brütet allenthalben. Bruten werden aber wenig bekannt. Deshalb alle aufzeichnen, damit Siedlungsdichte klarer wird. Auch auf überwinternde Stücke achten.

Bekassine: Durch Kultivierung stark zurückgedrängt. Alle Brutplätze aufzeichnen.

Trauerseeschwalbe: Es liegen Juni- und Julibegegnungen vor. Bruten (vereinzelt!) nicht ganz ausgeschlossen. Bis jetzt kein Nachweis.

Flußseeschwalbe: Nach Niethammer Brutvogel bei Freiweinheim. Angabe stützt sich aber ohne Zweifel auf alten Nachweis aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts. In diesem Jahrhundert keine Brut mehr gefunden. Auf Vogel achten.

Wasserralle: Brütet noch versteckt in den Verlandungszonen unserer Teiche. Sehr selten entdeckt. Brutnachweise sehr erwünscht.

Tüpfelsumpfhuhn: Bruten sehr wahrscheinlich. Aber keine Nachweise aus den letzten Jahrzehnten.

Kleines Sumpfhuhn: Nach Niethammer früher bei uns brütend gefunden. In diesem Jahrhundert keine Nachweise mehr.

Wachtelkönig: In den letzten Jahren an mehreren Plätzen den ganzen Sommer über gehört. Bruten sehr wahrscheinlich. Aber keine positiven Nachweise bekannt.

Birkhuhn: Scheint nur noch im Westerwald (Kr. Westerburg) und im Spessart (bei Bad Orb) vorzukommen. Nachrichten über Vorkommen sehr erwünscht.

Auerhuhn: Standwild noch heute stellenweise im Odenwald, im Vogelsberg. Auch noch im Burgwald bei Marburg? Durch Beunruhigung (Holzschlag, Beerensammler) sehr bedroht. Nachrichten sehr erwünscht.

Haselhuhn: Selten im Westerwald und seinen Ausläufern. Durch Waldbewirtschaftung stark bedroht. Alle Vorkommen registrieren.

Die vorstehende Liste der Anregungen und Wünsche ergab sich bei der Arbeit an einer neuen hessischen Vogelfauna. Die Feldbeobachter würden die beiden Bearbeiter — Dr. L. Gebhardt, Gießen, Bismarckstraße 38 und Dr. W. Sunkel, Tann/Rhön, Hasenmühle — zu Dank verpflichten, wenn sie ihnen Nachrichten über die erwähnten Arten zukommen ließen und dadurch zu einer möglichst vollständigen Abrundung der Arbeit beitragen wollten.

Aus afrikanischen Briefen

Hoffnungsvolle Entwicklung der ornithologischen Forschung in der südafrikanischen Union

Dank besonders guter Verbindung der Vogelkundlichen Beobachtungsstation „Untermain" zu Johannesburger Vogelfreunden sind uns in der letzten Zeit eine Reihe interessanter Einzelheiten über die Organisation und Tätigkeit der dortigen Ornithologen bekannt geworden. Einige Punkte aus unserem freundschaftlichen Briefwechsel mit ihnen sind unserer Meinung nach wert, allgemein bekanntgegeben zu werden.

Seit langem besteht die South-African Ornithological Society mit dem Sitz in Pretoria. Seit dem Tode des bekannten Ornithologen Dr. Austin Roberts hat sie allerdings in wissenschaftlicher Hinsicht ein Dornröschendasein geführt. Neuerdings sind jedoch Anzeichen dafür vorhanden, daß sie sich zu einer sehr tatkräftigen Gemeinschaft entwickelt. Diese große Mantelgesellschaft bearbeitet ganz Afrika südlich des Äquators. In letzter Zeit sind jedoch auch dort einige lokale vogelkundliche Vereine entstanden, die eine beachtliche Aktivität entfalten. In Johannesburg ist es der „Withwaterstrand Bird Club" mit einer netten Zeitschrift „The Bokmakierie" und in Kapstadt der „Cape Bird Club". Auch in Rhodesien ist man im Begriff, sich zusammenzuschließen und in Port Elisabeth befaßt sich die örtliche Gruppe der „Wild Life Protection Society" besonders für die Vogelwelt. Bei der Weite des Landes ist der örtliche Zusammenschluß der Vogelkunde innerhalb der großen südafrikanischen ornithologischen Gesellschaft natürlich noch notwendiger und segensreicher als bei uns.

Der Kreis der Fachornithologen ist sehr klein, so daß dort wie hier ein großer Teil der Beobachtungstätigkeit von Amateuren geleistet wird. Die Zahl der zu beobachtenden Arten beläuft sich nach Roberts auf 575 Arten südlich des Sambesi. Bisher befaßte sich die Ornithologie in Südafrika vorwiegend mit der Beschreibung aller vorkommenden Arten, während die Kenntnisse über Einzelheiten der Lebensweise, Wanderungen und Brutgewohnheiten bei den meisten Arten nur sehr lückenhaft waren. Es ist beabsichtigt, diese Probleme jetzt dort neben einer Revision der Nomenklatur und Klassifizierung näher zu untersuchen.

In Kapstadt und Johannesburg ist man jetzt auch dabei, ein Beringungssystem nach europäischem Muster einzuführen. Der „Cape Bird Club" unter Leitung von Dr. G. J. Broekhuysen und der „Withwaterstrand Bird Club" unter seinem Leiter Dr. W. Gilges haben inzwischen begonnen, Vögel in großem Umfange zu beringen. 1948 sind z. B. erstmalig 29 nestjunge Kapgeier (Gyps coprotheres Forst.) in den Krantzbergen des nordwestlichen Transvaal beringt worden. Die Rieselfelder

und Stauseen der Goldgruben bei Johannesburg scheinen ein beliebter Rast- und Überwinterungsplatz für europäische und asiatische Wasservögel zu sein. Dort wurde etwa 30 km östlich der Stadt bei Benoni eine Beobachtungsstation eingerichtet. Die Beringung scheint auch in Südafrika jetzt langsam Anklang zu finden. Am 4. Dezember 1948 brachte das Wochenend-Magazin der Cape-Times einen interessanten Bildbericht über die ersten Beringungen der bei Kapstadt überwinternden Strand- und Sumpfvögel. Wir fanden da einige gute alte Bekannte wieder, etwa den Weißen Storch, die Küstenseeschwalbe, den Alpenstrandläufer usw. Wichtig scheinen auch die Beobachtungen der Afrikaner über die genauen Ankunfts- und Abzugstermine europäischer Brutvögel in Südafrika. Es wäre nur zu wünschen, daß im Interesse der Vogelzugforschung auch in andere Teile Afrikas ähnliche rührige Beoachtergruppen tätig wären. Besonders begrüßen wir das rege Interesse der Südafrikaner, mit Ornithologen in Europa zum Zwecke des Beobachtungs- und Meinungsaustausches in Verbindung zu treten, sind wir doch selbst an allen Meldungen über das Vorkommen und Verhalten unserer Zugvögel in Afrika stärkstens interessiert. Wir hoffen, daß es so gelingen wird, zu beiderseitigem Nutzen manches Wertvolle in Erfahrung zu bringen.

H. E. K.

Wissenswertes
aus dem ornithologischen Leben Deutschlands

Viele unserer Mitglieder und Mitarbeiter werden sich über die Tatsache freuen, daß am 14. 12. 1949 auf Einladung der Vogelwarten Helgoland und Radolfzell in Freiburg i. Br. die Deutsche Ornithologen-Gesellschaft e. V. gegründet wurde. Die Deutsche Ornithologische Gesellschaft ruht seit dem Zusammenbruch im Jahre 1945. Zum Vorsitzenden wurde Prof. Dr. Stresemann, zum 2. Vorsitzenden Ministerialdirigent Ludwig Schuster, zum Sekretär Dr. Kuhk und zum Schriftführer Dr. Diesselhorst gewählt. Der Zweck dieser Gesellschaft ist die Förderung der Vogelkunde auf wissenschaftlicher Grundlage. Der Jahresbeitrag beträgt DM 10.—. Die Mitglieder erhalten dafür die Zeitschrift „Die Vogelwarte", die in Weiterführung der früheren Zeitschrift „Der Vogelzug" von Prof. Dr. Rudolf Drost und Dr. Ernst Schüz wieder herausgegeben wird.

Der Internationale Ornithologen-Kongreß 1950 findet in der Zeit vom 10.—17. Juni in Uppsala in Schweden statt.

Von den jetzt erscheinenden Fachzeitschriften möchte ich, soweit dies nicht schon durch Rundschreiben geschehen ist, unsere Mitglieder besonders auf die oben erwähnte Zeitschrift „Die Vogelwarte", sowie „Die Vogelwelt", herausgegeben von Ministerialdirigent Ludwig Schuster, „Ornithologische Berichte", herausgegeben von Prof. Dr. Erwin Stresemann und Dr. Hermann Desselberger, „Ornithologische Mitteilungen", herausgegeben von cand. rer. nat. Herbert Bruns, „Ornithologische Abhandlungen", herausgegeben von O. Niebuhr und H. Bruhns, Die „Gefiederte Welt", herausgegeben von Dr. Joachim Steinbacher, „Columba", herausgegeben von Hans Taubenberger, aufmerksam machen, deren Bezug ich sehr empfehlen möchte. Empfehlen möchte ich unseren Mitgliedern weiterhin die Bestimmungstabelle für Schnepfenvögel (Regenpfeifer, Strandläufer, Wasserläufer und echte Schnepfen), die Bestimmungstabelle für Möwen, Seeschwalben, Raubmöwen, Sturmvögel, Seetaucher und Säger und das Buch „Die Welt der Seevögel" von Heinrich Schulz, dem sehr verdienstvollen Vorsitzenden des Vereins „Jordsand" zur Begründung von Seevogelfreistätten. Für den praktischen Vogelschützler nahezu unentbehrlich ist das prachtvolle Werk des Leiters der Staatlichen Bayerischen Vogelschutzwarte, Forstmeister Dr. Otto Henze „Vogelschutz gegen Insektenschaden in der Forstwirtschaft" und das „Kontrollbuch für Vogelnistkästen in der Forstwirtschaft" von gleichen Verfasser und die Zweitauflage des Buches „Vogelschutz als Tierschutz, Naturschutz und Schädlingsbekämpfung" des Leiters der staatlich anerkannten Vogelschutzwarte für Nordrhein-Westfalen, Landwirtschaftsrat Dr. Heinrich Gasow. Es sei ferner noch auf folgende Neuerscheinungen aufmerksam gemacht: Prof. Dr. Otto Fehringer „Die Nachtigall" und „Der Wanderfalke", Dr. Carl Demandt „Unsere Raubvögel auf der Jagd", Gerhard Creutz „Untersuchungen zur Brutbiologie des Feldsperlings (Passer m. montanus L.)", Heinrich Frieling „Der singende Busch", Dr. Wolfgang Makatsch „Unser Kuckuck" und „Der Vogel und sein Ei", Dr. Leo von Boxberger „Die Welt des Vogels", Emil Sonnemann und Kurt Gentz „Mit Kajak und Kamera", Bund für Vogelschutz e. V. „Vogelschutzkalender 1950", Dr. H. W. Frickhinger „Praktischer Vogelschutz" und Helmut Drechsler „Teichsommer". Eine Freude ganz besonderer Art ist es, die anläßlich des 60. Geburtstages von Prof. Dr. Erwin Stresemann am 22. 11. 1949 herausgekommenen Festschriften „Ornithologie als biologische Wissenschaft" im C. Winter-Verlag Heidelberg und „Beiträge zur Vogelkunde" in der Akademischen Verlagsgesellschaft Geest & Portig K.G. Leipzig zu lesen. 37 bekannte Ornithologen bringen ausführliche Berichte über Evolution und Systematik, über Embryologie, Verhaltensforschung, Ökologie und biologische Anatomie, Parasitologie, Zugforschung, Geschichte der Ornithologie und aus dem sächsischen Raum wertvolle Bestandsarbeiten. Die Erwähnung und Empfehlung weiterer Fachliteratur würde in diesem Rahmen zu weit führen, doch ist der Unterzeichner gern bereit, auf Wunsch diesbezügliche Hinweise zu geben und die Bezugsquellen und Preise zu nennen.

Seb. Pfeifer

Achtung: Betrifft Nebelkrähe

Wir bitten alle älteren und neueren Beobachtungen über das winterliche Auftreten der Grau- oder Nebelkrähe im Rhein-Main-Gebiet der Vogelkundlichen Beobachtungsstation „Untermain" anzugeben. Bitte auch auf übersommernde Mischlinge Rabenkrähe und Nebelkrähe im Rhein-Maingebiet achten.

Druckfehlerberichtigung

21. Geschäftsbericht 1947/48 S. 9 Sperbergrasmücken-Kurzbericht 7. Zeile statt weiblich lies männlich.

Jubiläumsbericht 1948/49 S. 18 Beringungsbericht rechts oben lies statt rotrückiger Würger Rotkopfwürger.

Jubiläumsbericht 1948/49 S. 28 14. Zeile von oben: lies statt zwischen Brut- und Nestplatz: zwischen Brut- und Jagdrevier.

Jubiläumsbericht 1948/49 S. 41 Haubentaucher-Kurzbericht lies Podiceps cristatus.